Im Gebiete der hohen Tauern.

(Dr. Sturm.)

Die hohen Tauern bilden jene der Urformation angehörige Abtheilung der östlichen Centralalpen, die nördlich von Krimml bis St. Johann im Pongau durch das Längenthal der Salzach, östlich von St. Johann i. P. bis Spital in Kärnten durch die Querthäler von Großarl, Maltein und der Lieser, südlich von Spital bis Bruneck in Tirol durch die am Toblacher Feld verbundenen Längenthäler der Drau und Rienz, westlich von Bruneck bis Krimml durch die Querthäler des Ahrenbaches und der Krimmler Ache umschlossen ist.

Nach dem äußeren Anblicke stellen sich die hohen Tauern als eine Vereinigung prachtvoller, vielgestaltiger, mit allen Reizen der Gebirgsnatur verschwenderisch ausgestatteter Hochalpen dar. Gegen Norden sind sie steiler, gegen Süden sanft abgedacht. Ihre Basis erhebt sich zwischen Salzach und Drau, dicht bedeckt von gewaltigen Gebirgsmassen, die hie und da zu Plateaux anschwellen, meist aber in Gestalt schroffer Felsgrate angeordnet sind. Zwischen solchen Kämmen tief eingebettet, senken sich die Thäler oft geradlinig, oft vielfach gewunden, ersteres nördlich, letzteres südlich vom Hauptkamme, zu tiefen Spalten und grausigen Schlünden verengt, herab und erweitern sich nur selten zu flachen Thalsohlen.

Lange und breite Eis- und Schneefelder blicken durch die Lücken der Seitenthäler in die Hauptthäler herein. Ausgedehnte Gletscher steigen aus ihren Firnmeeren in die Thalgründe nieder und fügen zu dem Schmucke der grünen Alpentriften und zu dem düsteren Ernste jäher Felswände und breiter Schutthalden den fesselnden Contrast der Farben. Die wilde Erhabenheit ihrer Erscheinung und das geheimnisvolle Leben, das ihre scheintodten Massen bewegt, regt Geist und Auge mächtig an.

Auf dem Rücken der Gebirgskämme thronen hochaufstrebende Gipfelbauten in Form scharfer Nadeln und unersteiglicher Felsthürme, oder langgestreckte Kämme mit rasiger Oberfläche ermüden das Auge durch Einförmigkeit. Eine hervorragende Zierde der hohen Tauern sind die vielen und schönen Wasserfälle, die schönsten Europas, außer in Skandinavien.

Die einzelnen Theile der hohen Tauern bieten eine auffallende Abwechslung dar: der Centralkamm besitzt große, absolute Höhen, ausgedehnte Schneebedeckung und riesige Gletscher; die westlichen, salzburgischen Thäler der hohen Tauern imponieren durch schlundartige Thalformen, schroffe Felswände und ausgebreitete Trümmerhalden; die östlichen Thäler fesseln durch wilde Zerrissenheit; die südlichen Thäler ziehen durch sanfte, runde Formen und schöne Rasenmatten an.

Das Gebiet der hohen Tauern zerfällt in fünf Gruppen: die hohen Tauern als Centralkamm und Hauptgruppe, die Antholzer, die Deferegger, die Schober, die Kreuzeck-Gruppe. Die erste Gruppe wird im Norden vom Salzachthale begrenzt; im Osten läuft die Grenze durch das Großarlthal über die Arlscharte ins Maltein- und Lieserthal bis Spital in Kärnten; im Süden lenkt die Grenzlinie von Spital bis Möllbrucken das Drauthal aufwärts, ebenso das Möllthal bis zur Mündung des Leiterbaches oberhalb Heiligenblut, von hier den Leiterbach aufwärts über das Bergerthörl, längs dem Ködnitzbache bis Kals, von Kals verläuft die Südgrenze den Kalserbach abwärts bis zu dessen Mündung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in die Isel, dann längs der Schwarzache oder dem Defereggenbache bis zur Jagdhausalpe; hierauf übersteigt die Südgrenze den Klammpass und durchzieht das Rainthal bis Taufers; die Westgrenze bildet der Ahrenbach aufwärts bis zur Birnlücke und hierauf die Krimmler Ache abwärts bis zu ihrer Vereinigung mit der Salzach bei Wald.

Die zweite Gruppe lagert im Südwesten der vorigen, hat gegen Norden die Südgrenzen der vorigen Gruppen, im Osten das Staller- und Antholzerthal, im Süden das Rienz- und im Westen das Taufererthal.

Die dritte Gruppe liegt östlich von der früheren, grenzt im Norden ans Defereggen-, im Osten ans Isel- und im Süden ans Drau- und Rienzthal. Die Westgrenze ist gleich der Ostgrenze der zweiten Gruppe.

Die vierte Gruppe hat im Norden die Südgrenze des Hauptkammes, im Westen die Ostgrenze der dritten Gruppe, im Süden das Drauthal und den Iselsberg, im Osten das Möllthal von Winklern bis zur Bricciuskapelle als Grenze.

Die fünfte Gruppe wird im Norden vom Möll-, im Osten und Süden vom Drauthale, im Westen vom Einschnitte des Iselsberges eingeschlossen.

Wenn man vom Schlossberge bei Mittersill am linken Salzachufer die Kette der hohen Tauern aufmerksam betrachtet, so findet man am Velber Tauern den Trennungspunkt der zwei gewaltigen Gebirgssysteme der westlichen und östlichen hohen Tauern. Denn sowohl bei der einen wie bei der anderen Gruppe überragt ein Horn majestätisch alle anderen Berge, und um dasselbe drängen sich im reichsten Formenwechsel ganze Scharen mächtiger Eisspitzen. Durch die Anhäufung hoher Gipfel wird das Gebirge an beiden Seiten zu einer im Streichen der Hauptkette verlängerten, plateauartigen Masse verdichtet, die bei ihrer bedeutenden mittleren Höhe die Ausbreitung des vergletscherten Landes erheblich begünstigt hat.

Jene beiden culminierenden Gipfel sind auf der östlichen Seite der Großglockner (3797 Meter), auf der westlichen Seite der Großvenediger (3660 Meter). Die Axe des Hauptkammes krümmt sich am Velber Tauern scharf ab nach Südosten; auch ist in den Velber Tauern (2540 Meter) der tiefste Einschnitt zwischen Glockner und Venediger. Bis zum Velber Tauern ist die Richtung der Hauptachse eine nordöstliche, vom Velber Tauern an eine südöstliche.

Wie schon früher erwähnt, fällt die gesammte Tauernkette im allgemeinen gegen Norden steiler ab als gegen Süden, doch ist im besonderen zu beobachten, dass der östliche Tauernkamm das steilere Gehänge auf der nördlichen, der westliche auf der südlichen Seite hat; ferner hat der westliche Tauernkamm, der im ganzen Gebiete der höhere ist, im allgemeinen ein steileres Gehänge als der östliche Theil, der im ganzen Gebiete der niedrigere ist.

Der erste Reisetag nahm die Bahnfahrt von Ried nach Zell am See in Anspruch; dieser Markt mit 1200 Einwohnern liegt 754 Meter hoch, nur 4 Meter höher als der im Osten vom Markte liegende See, 750 Meter, der 4 Kilometer lang, $1^1/_2$ Kilometer breit und 73 Meter tief ist. Hinter dem Zeller See tritt das steinerne Meer mit seinen imposanten, zackigen Gipfeln hervor, südlich vom See springen die Ausläufer der Glockner-Gruppe gegen Norden vor. Ich wählte unter den zahlreichen, meist sehr theueren Hotels den Gasthof „zur alten Post“, wo man gut und billig aufgehoben ist.

Nach einer kurzen Besichtigung des Marktes Zell, dessen genaue Beschreibung in jedem der zahlreichen Fremdenführer zu finden ist, fuhr ich mit der schmalspurigen Localbahn durch den Oberpinzgau, der für eine Fußwanderung wenig Lohnendes bietet, nach dem von Zell 54 Kilometer entfernten Dorfe Krimml. Die Localbahn hält sich immer am linken Salzachufer bis Vorderkrimml, wo sie die Salzach übersetzt und nach Süden abbiegt. Die Fahr-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

straße läuft parallel zur Bahn entweder am selben oder am rechten Salzachufer von Bruck bis Krimml. Diese verhältnismäßig kurze Strecke von Zell bis Krimml legt die Bahn in $4^1/_2$ Stunden zurück, da bei jeder Station und Haltestelle ein mindestens 10 Minuten langer Aufenthalt ist, der vom Zugspersonale zur Vertilgung gewaltiger Quantitäten Biers benutzt wird, den Passagieren aber nicht viel frommt, indem „zwei Minuten Aufenthalt“ ausgerufen wird, so dass man sich nicht aus dem Waggon hinauswagt.

Der ganz stattliche Bahnhof liegt vom Dorfe Krimml (1057 Meter) fast $^3/_4$ Stunden entfernt. Gleich hinter dem Bahnhofe steht ein hübsches, bequem eingerichtetes Hotel, bei welchem die Omnibusse und Stellwagen zur Fahrt ins Dorf Krimml warten; Fahrpreis für 1 Person 30 kr.

Das Dorf ist reizend gelegen und sowohl durch seine großartigen Wasserfälle als durch seinen herrlichen Gletschercircus berühmt. Ich übernachtete im Gasthofe „zur Post“, zahlte für ein Zimmer 70 kr. und war in allem sehr zufriedengestellt.

Links vom großen Eingangsthore des Gasthofes hängt eine große Tafel, auf welcher sowohl die Namen der behördlich geprüften Führer, sowie die Taxen für alle möglichen Touren angeführt sind.

Hier nahm ich meinen ersten Führer, einen jungen, kräftigen, hellblonden Burschen aus dem Ahrenthale, er zeigte sich sehr vorsorglich und vorsichtig und bewährte sich auf der ganzen Strecke. Sein Name war Germanus, er ist jedermann bestens zu empfehlen.

Am nächsten Morgen machten wir uns um $^1/_2$6 Uhr auf den Weg zu den Wasserfällen in das schöne Thal der Krimmler Ache. Fast $^1/_2$ Stunde marschiert man immer am linken Ufer der Ache zuerst durch Felder, dann durch schönes, waldiges Terrain mit deutlicher Wegmarkierung und vielen Ruheplätzen für die Krimmler Sommerfrischler, bevor man über einige Serpentinen mit gewaltigen Steinstufen zum Regenhäuschen kommt, wo man den untersten, mit breitem Schwalle tosend in die Tiefe stürzenden Wasserfall bewundern kann. Kurz vor dieser Stelle führt linker Hand ein Seitenweg über mächtige, sehr unangenehm zu besteigende Steinstufen zum Kürsinger Platze, von wo man ebenfalls den ersten Wasserfall von einer anderen Seite betrachten kann. Nach einer Viertelstunde gelangt man auf dem Hauptwege zur Riemanskanzel, von wo man den Anblick des ersten und zweiten Wasserfalles genießt. Abermals nach 15 Minuten steht man auf einem Felsenvorsprunge und hat einen herrlichen Ausblick auf den zweiten, in mehrere Cascaden sich theilenden Fall und auf das inmitten grüner Matten liegende, bei unserem Aufstiege von der eben hervorbrechenden Sonne matt beleuchtete Dorf Krimml. Nach zehn Minuten erreicht man die Schönanger Alpe (1306 Meter) am rechten Ufer der Ache und erblickt von Ferne den obersten, den dritten Wasserfall, in überwältigender Schönheit, den herrlichsten der drei Fälle. Der Weg läuft dann in 20 Minuten über die Sendtner Kanzel zur Schettbrücke (1486 Meter), die über den dritten Wasserfall führt.

Diese drei Fälle sind entschieden die großartigsten im Alpengebiete; sie haben zusammen eine Höhe von 636 Metern; der oberste Fall ist der größte und so hoch, wie die zwei anderen zusammen. Der unterste Fall ist der wildeste, dessen Staubregen sich weit herum verbreitet und im Sonnenlichte wie herumfliegende Brillantensplitter glitzert.

Nach dem obersten Wasserfalle beginnt eigentlich erst das herrliche Krimmler Thal, welches fast eben von einem bequemen Fuß- und Reitwege bis zum Aufstiege zur Warnsdorfer Unterkunftshütte bei der Innerkeesalpe durchzogen wird.

Dieses Thal ist das westlichste aller nördlichen Tauernthäler und das erste rechtsseitige Nebenthal des Salzachthales; es nimmt seinen Anfang unter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Eise des Krimmler Gletschers und hat bis zur Unlassalpe eine nordwestliche, von da bis zu den Wasserfällen eine nördliche und zuletzt bis zur Mündung der Krimmler Ache eine nordöstliche Richtung; diese langandauernde Geradlinigkeit des Thales trägt viel zur Verschönerung des Anblickes der beiden langen Bergreihen bei, welche das Thal einschließen; im Westen ist es ein den Zillerthaler Alpen angehöriger Gebirgszweig, im Osten der Krimmler Kamm vom Krimmler Thörl (2879 Meter) bis zum Dorfe Krimml. Im Süden schließt das Thal ein Stück des centralen Hauptkammes, u. zw. der Mauerkeeskogel (3308 Meter), die Simonyspitze (3489 Meter) und die Dreiherrenspitze (3505 Meter) mit dem diesen drei Spitzen im Norden vorgelagerten Krimmler Kees; Kees heißt so viel als Gletscher. Das Krimmler Thal gehört also nur mit seiner rechten Seite dem Tauerngebiete an, u. zw. bis zum Einflusse des von der Birnlücke kommenden Baches.

Im Krimmler Thale berührten wir mehrere Sennhütten, wo gute und erfrischende Milch geboten wird. Nach einem Marsche von $2^1/_2$ Stunden überschritten wir die Ache, um beim Tauernhause eine kurze Rast zu halten. Hier tranken wir einen vorzüglichen Terlaner Wein zu Butter und Schinken. Von hier war der Weg schon etwas beschwerlicher durch einen vorgelagerten Thalberg, in 2 Stunden standen wir vor der Innerkeesalpe. Die letzte Stunde, die sechste des ganzen Marsches, war die beschwerlichste, da das letzte Stück des Weges in steilen, steinigen Serpentinen zur Warnsdorfer Hütte ansteigt.

Hier vor dem letzten Anstiege sahen wir schon die drei Zuflüsse, welche die Krimmler Ache bilden; in erster Linie sind es die Abflüsse vom Krimmler Thörl und vom Krimmler Kees, dazu kommt etwas nördlich vom Sonntagskogl der dritte Abfluss.

Betrachten wir nun das eben durchschrittene Thal, so finden wir den Thalgrund vom Gletscher bis zur Innerkeesalpe schluchtenartig verengt, dann aber bis zu einem nahe beim Tauernhause sich erhebenden und mit dem linksseitigen Gehänge verbundenen Thalberge zu einem schmalen Becken erweitert. Das Gefälle der Ache ist ein sehr starkes, das Wasser braust in einem steinigen Bette mit Getöse über die großen Steine und Felsen, die das Bett anfüllen und oft aus bedeutenden Höhen sich ablösten und herunterstürzten. Auch der übrige Thalgrund ist durchwegs von solch losgelösten Steinungethümern bedeckt. Mitunter ist es gar nicht schwer, die Bruchfläche eines solchen im Thale liegenden Steinriesen an den aufsteigenden Felswänden zu beiden Seiten des Thales zu erkennen. Ein solcher Koloss von 3 Meter Länge, 2 Meter Breite und mehr als $^1/_2$ Meter Dicke verlegte uns eine Serpentine vor der Warnsdorfer Hütte. Die mit seiner Wegschaffung mittelst Sprengung bemühten Leute zeigten uns seine Lostrennungsstelle an einer unteren Felswand des Sonntagskogels und erzählten, dass dieser Steinblock vor einigen Tagen in einer Nacht niedergieng und nur durch einen an der Serpentine emporstrebenden Felsgrat aufgehalten wurde, sonst wäre der Steinriese in der Nähe des Gletscherthores niedergegangen.

Unmittelbar vor dem Tauernhause fällt die Ache in großen Cascaden etwa 30 Meter tief herab, worauf eine lange Thalweitung mit fast ebenen Wegen beginnt, die erst vor den Fällen endet. Der Thalgrund scheint beinahe horizontal, schöne Wiesen bedecken ihn überall, wo nicht große Schuttkegel aus den Seitenthälern hervorbrechen und ihn einengen. Ruhig gleitet die Ache über den Thalgrund dahin, hier und da sich seenartig ausbreitend, stellenweise den Boden versumpfend.

Vor der Schönanger Alpe beginnt jene mächtige, in so scharfer Ausprägung kaum irgendwo im ganzen Alpengebiete wiederkehrende Thalstufe, über welche sich die wasserreiche Ache in den drei großen, früher beschriebenen Fällen aus der Region des Gneises in die des weicheren Thonschiefers stürzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Pracht, die Großartigkeit und die wilde Energie dieses Naturschauspieles wurde schon erwähnt.

Das am Fuße des untersten Wasserfalles beginnende und gegen Nordosten sanft abfallende Thalbecken ist durch die Ausläufer des Plattenberges vom Salzachthale getrennt. Inmitten dieses Beckens liegt das Dorf Krimml.

In der Warnsdorfer Hütte ist man gut und mäßig aufgehoben, die Preise sind vom Vereine festgesetzt und für die Schwierigkeit des Transportes nicht zu hohe. Ich führe hier einige an, die ich mit geringer Differenz auch in den anderen von mir berührten Unterkunftshütten antraf: Suppe kostet je nach der Gattung 10—20 kr., Schnitzl und dergleichen Fleischspeisen 60—80 kr., eine Portion Kaffee 25 kr., eine Portion Thee 32 kr., $^1/_4$ Liter Tirolerwein 20 kr., $^1/_2$ Liter weißer Flaschenwein 60 kr., $^1/_2$ Liter Flaschenbier 40 kr. u. s. w.; fast dieselben Preise werden in den anderen Hütten verlangt.

Auch die Betten kosten in den Alpenhütten überall fast gleich viel, und zwar je nach der Einrichtung des Bettes von 1 fl. 20 kr. bis 2 fl.; so zahlte ich in der Warnsdorfer Hütte für ein Bett mit Rosshaarmatratze ohne Bettüberzüge 1 fl. 60 kr., mit weißen Ueberzügen hätte es 2 fl. gekostet.

Sowohl von der Hütte wie vom nahen Gletscher genießt man eine herrliche Rundsicht. Eine halbe Stunde oberhalb der Warnsdorfer Hütte liegt das Krimmler Thörl (2829 Meter); dieses bestieg ich am Nachmittage desselben Tages und genoss eine überwältigende Rundsicht. Im Osten erhebt sich majestätisch die mächtige Spitze des Großvenedigers (3660 Meter), unmittelbar daneben gegen Nordosten der Kleinvenediger (3481 Meter); nördlich von diesen liegen der Ober- und Untersulzbachkees, getrennt durch das „schwarze Hendl“ (3136 Meter); man kann sagen, die Umgebung des Venedigers steht der des Glockners nicht viel nach.

Im Norden erhebt sich die Reihe der schneebedeckten Häupter des Krimmler Tauernkammes, wie Sonntagskogel (3126 Meter), Schlieferspitze (3282 Meter) und andere.

Im Westen zieht die hohe Kette der Zillerthaler Alpen dahin, sowie der Schlachtertauern (2742 Meter), der bei der Birnlücke jäh abbricht.

Im Süden heben die Dreiherrenspitze (3505 Meter), die Simonyspitze (3489 Meter) und der Großgeiger (3308 Meter) ihre weißen, glitzernden Spitzen empor.

Nach diesem Abstecher begab ich mich zum östlichen Rande des Krimmler Gletschers. In 10 Minuten führt ein steiniger Weg voll gewaltigem Gerölle zu den Seitenspalten des Gletschers. Gebückt kann man unter die mächtigen Eisplatten hineinschlüpfen und in nächster Nähe das unterirdische Treiben des Gletschers beobachten; durch die Erdwärme aufgethaut, träufeln die Wassertropfen von den unteren Flächen der Eisplatten herab, vereinigen sich und schießen durch das Gerölle thalabwärts. Nur hier unter dem Eise ist es zu begreifen, wieso beim Gletscherthore oft ein ganz ansehnlicher Bach zum Vorscheine kommt. Milliarden und abermals Milliarden Wassertropfen lösen sich vom Firneise, fallen herab und vereinigen sich in unzähligen Rinnsalen. Die wenigen Lichtstrahlen, die durch einige Spalten in dieses unterirdische Labyrinth einfallen, reflectieren so vielfach, dass es bis weit ins Innerste dieser unterirdischen Hohlräume glänzt und glitzert.

Die Dichte der Eisplatten ist so groß, dass der vielleicht 10 Centimeter dicke Seitenrand einer solcher Eisplatte einem großen, von mir mit Wucht daraufgeschleuderten Felsblocke im Gewichte von etwa 15—20 Kilo anstandslos Widerstand leistete. In dieser Gletscherspalte hielt ich mich ziemlich lange beobachtend auf; es war ein merkwürdiges Gefühl, so allein unter dicken, undurchsichtigen Eisplatten herumzukriechen, geradeso wie in einem niedrigen, mit Milchgläsern bedeckten Glashause; Todtenstille außer dem Wassergeplät-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scher; unheimlich vernimmt sich hier ein Krachen oder Springen der Eiskruste. Erst die Verdunklung des Firmamentes rief mich wieder in die Oberwelt zurück; schwere Gewitterwolken hiengen bei meinem Austritte aus der Unterwelt über den ehrwürdigen Häuptern der umgebenden Eis- und Schneespitzen, was die Aussicht für diesen Tag benahm, ohne jedoch Regen zu bringen.

Der Krimmler Gletscher, dessen Firnen sich vom Krimmler Thörl über die Dreiherrenspitze bis zur Birnlücke ausbreiten, ist aus zwei Haupttheilen zusammengesetzt, von denen der westliche von der Dreiherrenspitze, der östliche vom Mauerkeeskogl herabzieht. Eine breite, in ein tiefes Eisthal eingebettete Mittelmoräne trennt diese beiden Hauptzuflüsse. Der vom Mauerkeeskogel kommende Zufluss, den ich unterirdisch beobachtete, scheint der mächtigere zu sein, da er in dem gemeinschaftlichen Bette die größere Hälfte desselben in Anspruch nimmt. Jede der beiden Gletscherhälften ist von zwei Mittelmoränen durchzogen, die sich zuletzt im Vereine mit den stark entwickelten Randmoränen und der früher erwähnten Hauptmittelmoräne zu einem den unteren Theil der Eiszunge gänzlich überdeckenden Schuttlager vereinigen. Die oberen Firnlagen sind ungewöhnlich stark geneigt, weshalb auch die Eismassen hier nach allen Richtungen auf das furchtbarste zerklüftet sind und ein Gewirr von Treppen, Wänden, Nadeln und Pyramiden der verschiedensten Formen bilden. Das Eis findet sich am Gletscherausgange in einem vorgeschrittenen Stadium der Reifheit, es ist schön blau und enthält nur sehr wenige, aber dafür große, runde Blasen; die Gletscherkörner haben den Umfang einer großen, welschen Nuss oder eines kleinen Hühnereies.

Die oft 2 Meter breiten, 8 bis 10 Meter langen und bis zu 15 Meter tiefen, fast senkrechten Gletscherspalten hatte ich am nächsten Tage während des Ueberganges von der Warnsdorfer Hütte über den unteren Theil des Krimmler Gletschers zur Birnlücke Gelegenheit, eingehend zu betrachten. Grausig schön muss ich den Anblick nennen, so paradox es auch klingen mag.

Die von mir nicht begangenen Seitenthäler des Krimmler Thales sind auf der linken Seite das dem Tauerngebiete nicht angehörige, bei der Unlassalpe mündende Windbachthal und das beim Tauernhause aus den Zillerthaler Alpen kommende Rainthal. Beide Thäler lassen sich von ihrer Mündung schon sehr steil an, wie man leicht sehen kann, daher die Schuttkegel daselbst erklärlich. Die aus diesen beiden Thälern kommenden Bäche tragen wesentlich dazu bei, dass die Krimmler Ache zu einem kleinen Flusse verstärkt wird, dessen Wassermenge die der Salzach an dem Punkte der Vereinigung beider weit übertrifft.

Der am frühesten benützte Gebirgsübergang war hier der Krimmler Tauern (2635 Meter). Er stellte die Verbindung des oberen Pinzgaues mit dem Ahren- und Taufererthale in Tirol bis Bruneck her. Der Weg zu diesem Passe führt von der Unlassalpe durch das Windbachthal, von Krimml in 4 Stunden erreichbar, wurde mir als beschwerlich geschildert und daher nicht passiert. Diese Passhöhe ist so wie die Birnlücke (2672 Meter), ferner das Krimmler und Maurer Thörl im Osten des Krimmler Gletschers nur eine von den nächsten Kammtheilen wenig überhöhte Felsenscharte.

Am darauffolgenden Tage gieng es um 4 Uhr früh von der Warnsdorfer Hütte fort, gerade herab zum unteren Gletscher über einen recht steilen, steinigen und unbequemen Pfad, dann über den Gletscher und seine Moränen in oft recht gewagten Sprüngen. Weder die Eisenspitze des Stockes noch die genagelten Schuhe vermochten in dem durch die nächtliche Kälte vollständig hart gefrorenen Firneise einen Halt zu finden.

Wir mussten uns sehr vorsichtig vorwärtsbewegen, um nicht auszugleiten und uns an den scharfen Eiskanten zu verletzen. Ueber die Moränen machte das lockere Geröll den Weg schwierig und unsicher. Endlich war auch die letzte Schneelawine, die sich von der Birnlücke bis zur Gletscherzunge im Thale

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herabschlängelt, vorsichtig überschritten, indem jeder in die Fußstapfen des Vorgängers trat, und nun begann ein langer, steiler, schmaler Serpentinenweg an einem gefährlich steil ansteigenden Abhange von ca. 1000 Metern; erst in dieser Höhe zog sich der Pfad weniger steil an der südlichen Wand des Schlachtertauern über Geröll neben einigen recht erfrischenden Quellen zur Birnlücke (2672 Meter) hinan. Fast drei Stunden rechnet man von der Warnsdorfer Hütte bis zur Birnlücke, drei weitere Stunden bis Kasern (1624 Meter), dem ersten Dorfe in der Prettau, wie man das oberste Ahrenthal nennt. Ebensolange braucht man vom Tauernhause im Krimmler Thale bis Kasern; vom Dorfe Krimml bis Kasern rechnet man auf beiden Wegen, also sowohl über die Krimmler Tauern als auch über die Birnlücke 9 bis 10 Stunden. Die Sohle der Birnlücke, in deren Mitte eine kleine Steinpyramide steht, ist gegen 20 Meter lang zwischen den beiden Felsgraten des Schlachtertauern im Norden und der Dreiherrenspitze im Süden und etwa 5 Meter breit zwischen dem Lawinensturze ins Krimmler Thal und dem Schneefelde, welches unmittelbar von der Birnlücke zur Kehralpe abfällt.

Ein großartiges Panorama eröffnet sich uns auf der Birnlücke: Im Norden der Krimmler Kamm und die Zillerthaler Alpen, die sich weit im Westen herabziehen, im Osten alle Höhen bis zum Großvenediger und im Süden die Dreiherrenspitze mit den Gebirgen zwischen Ahren- und Umbalthale. Die Dreiherrenspitze ist von der Birnlücke sozusagen „zu greifen", und doch erfordert der Aufstieg zu ihr noch 2 bis 3 Stunden.

Nach kurzer Rast und Bewunderung des prachtvollen Panoramas, welches noch durch die hinter dem Großvenediger hervortretende Sonne verschönert wurde, traten wir den Bergabstieg durch das weitausgedehnte Schneefeld an. Der Abstieg über dieses Schneefeld dauerte eine gute halbe Stunde.

Mitten in diesem Schneefelde erhebt sich eine Felsenanschwellung wie eine Insel aus der weißen Fläche. Vom unteren Theile dieses Schneefeldes geht man noch gut eine Stunde über Geröll bis ins eigentliche Thal, überschreitet hiebei die obere und untere Kehralpe, wo man immer gute, erfrischende Milch erhält, und erblickt bei der Ankunft auf der Thalsohle als erstes Gebäude linker Hand das Kirchlein zum heiligen Geist, idyllisch an den Berghang gelehnt. Die das Ahren- und Taufererthal einschließenden Gebirge sind im Osten jener Theil des Hauptkammes, der die Röthspitze (3496 Meter) zu seiner höchsten Erhebung zählt und von der Gruppe der Dreiherrenspitze nach Süden abzweigt, ferner die Antholzer Gruppe mit dem Hochgall (3443 Meter). Den Westen begrenzen die Zillerthaler Alpen mit den imposanten Erhebungen in der Löffelspitze (3382 Meter) und dem Hochfeiler (3523 Meter) außer anderen. Den Süden schließt die Rienz ab.

Das Ahrenthal nimmt seinen Anfang an der Birnlücke und tritt bei Bruneck in das Rienz- oder untere Pusterthal, ein Marsch von 10 Stunden, der jedoch von Kasern durch Wagen-, von Steinhaus durch Postfahrt abgekürzt werden kann, wie ich es that.

Die einzelnen Thaltheile führen verschiedene Namen; das oberste Thalstück bis zur Thalenge vor St. Peter heißt die Prettau, die nächste Thalstrecke bis Luttach das Ahrenthal, die untere Thalhälfte zwischen Luttach und Bruneck Taufererthal. Geographisch-geologisch besteht das Thal aus zwei scharf von einander geschiedenen Theilen; erstens der Prettau und dem Ahrenthale, zweitens dem Taufererthale. Beide erstere sind eigentlich ein Längenthal und trennen die Hauptkette der hohen Tauern von der der Zillerthaler Alpen, ebenso die Urthonschiefermasse der Tauern von den Glimmerschiefern der Zillerthaler Alpen. Das Taufererthal ist aber eigentlich ein Querthal der Zillerthaler Hauptkette, das durch seine größere Tiefe den Abfluss des Ahrenbaches gegen Süden ermöglicht hat. Der verschiedene, physiognomische Charakter beider Thalhälften beweist dies. Die Prettau und das Ahrenthal sind nämlich ein enges, von tief

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herab beeisten, riesigen Bergscheiteln und rauhen zackigen Felsgebilden umstandenes, alpenmäßiges Thal; das Taufererthal dagegen ist nach dem engen Durchbruche zwischen Luttach und Taufers ein breites, üppig grünendes, von sanften Bergformen umschlossenes und mit vielen Reizen der Gebirgsnatur geschmücktes Thalbecken, dem der aus dem Hintergrunde von den Gipfeln des Schwarzenstein und der Löffelspitze hereinblickende Ernst der Eisregion nicht fehlt.

Dieses ganze Thal gehört nur mit seiner linken Seite dem Tauerngebiete an und zählt von dieser Seite zwei größere Nebenthäler, das Rainthal und das Mühlbachthal, ersteres mündet bei Taufers, letzteres zwischen Neuhaus und Gais mit einem großen Schuttkegel. Rechts kommen aus dem Gebiete der Zillerthaler Alpen nur zwei größere Seitenthäler, das Weißenbach- und das Mühlwalderthal. Die Sohle der Prettau beginnt am Fuße der Birnlücke, ist anfangs mit Schutt und Gerölle, dann mit Gras, und vom Dorfe Kasern, wo ich in dem einzigen, aber guten Gasthause einkehrte und auch Fahrgelegenheit fand, hie und da mit Roggenfeldern bedeckt. Dennoch bleibt der Charakter des Thales bis Sanct Jakob mehr oder weniger rauh, eng und alpenhaft. Nicht weit von Kasern erfährt die Thalsohle ihre erste rasche Senkung, welche die Terrasse von Kasern mit jener von St. Valentin verbindet; letztere zeigt einige kleine Thalweitungen und reicht bis etwa eine halbe Stunde vor St. Peter, wo sich die Thalwände zu einer sehr engen Felsenklamm zusammenschließen; hier fällt auch der Bach stark bis St. Jakob ab, woselbst er den meist ziemlich breiten und sanft abgedachten Grund der bis Luttach reichenden dritten Thalterrasse betritt. Jene Klamm, die schon vor St. Peter wieder endet und die Grenze zwischen Prettau und Ahrenthal bezeichnet, ist eine Felsspalte von seltener Enge und Tiefe. Die Schichten des hier auf beiden Thalseiten herrschenden, quarzreichen und sehr festen Glimmerschiefers streichen von Ost nach West und können an jenen Orten, wo die Richtung der Thalspalte genau in das Streichen der Gesteinsschichten fällt, in senkrechten, fast 100 Meter hohen Wänden gesehen werden. Der für die Straße nothwendige Raum wurde dem Gehänge künstlich abgewonnen. Die vorerwähnte dritte Thalterrasse wird nach der bedeutendsten Ortschaft des Ahrenthales, die von St. Johann benannt (1011 Meter). Diese liebliche, sich lang in dem engen Thale dahinziehende Ortschaft mit ihren neuen, netten und zierlich gebauten Häuschen inmitten schöner, grüner, von hochbestandenem Walde begrenzten Wiesenmatten, von der reißenden, oft sehr bös ausartenden, aber durch feste Uferbauten gezähmten Ahren durchflossen, verdient viel mehr Aufmerksamkeit und Interesse, als ihr bis jetzt entgegengebracht wurde. Schon ihre Lage in der Mitte des ganzen Thales, ferner die von ihr ausgehenden Pfade zu den verschiedensten in ihrer Nähe liegenden Hochgebirgstouren machen es erwünscht, hier einen Ruhepunkt anzulegen. Ferner passiert die Postverbindung von der nördlich ob St. Johann gelegenen Ort- und Gewerkschaft Steinhaus das Dorf St. Johann sowohl nach Bruneck, als auch von Bruneck nach Steinhaus täglich sehr günstig. Die ganze Thalstraße ist eine ausgezeichnete und meist eben, daher für Radfahrer wie geschaffen. Eine directe Tour von Bruneck bis Kasern lässt sich weder zu Fuß, noch zu Wagen oder Rad in einem Tage machen; dagegen ist die Reise von Bruneck bis Kasern und umgekehrt leicht möglich, sehr angenehm und genussreich, wenn man, wie ich, St. Johann zum Unterbrechungs- und Uebernachtungspunkte macht; denn alle anderen Ortschaften südlich von St. Johann theilen diese ganze Theilstrecke ungleich und lassen daher den gleichmäßigen Genuß der einzelnen Thaltheile nicht gut zu. Ich würde nicht dieses besonders hervorheben, wenn ich nicht selbst dazu die Erfahrung gemacht hätte, dass man in St. Johann besser und billiger bequartiert und verpflegt ist, namentlich beim Schachenwirt, als in anderen Ortschaften.

Bot schon das alte Gasthaus zum Schachenwirt früher Sommerfrischlern

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Touristen ein angenehmes Heim, besonders durch die große Terrasse mit der prachtvollen Aussicht auf die Tauernkette, so ist dieses in noch viel höherem Grade im Neugebäude dieses Gasthauses der Fall. Ein großes, luftiges, stilvolles Gebäude mit breitem Eingangscorridor, schöne geräumige Gasthauslocalitäten mit eleganter Einrichtung und geschmackvoller Wanddecoration nehmen bei der peinlichen Nettigkeit und Reinlichkeit der Besitzer sofort dafür ein. Dazu ist für die Bequemlichkeit der Gäste durch ausgezeichnete Betten in großen, luftigen und elegant eingerichteten Zimmern zu verhältnismäßig geringen Preisen gesorgt. Speise und Trank sind sehr gut und billig, besonders die sonst in solchen Orten zur sogenannten Saisonzeit sehr theueren Forellen.

Nach einer zweistündigen Fahrt von Kasern kam ich hier an und fühlte mich infolge der vorher geschilderten Annehmlichkeiten sehr wohl. Den Nachmittag benützte ich zur Besichtigung der für den kleinen Ort selten schönen Kirche, sowie einer wohl gewiss nur wenigen bekannten Sehenswürdigkeit im Pfarrhofe.

Um das Jahr 1147 wurde die Pfarre Ahrn gegründet und St. Martin geheißen. Im Jahre 1315 wurde die alte Kirche, welche im jetzigen Weiler St. Martin in der Nähe des reißenden Gebirgsbaches Trippach stand, durch ein furchtbares Elementarereignis verschüttet und blieb es bis 1342. Hierauf wurde ungefähr $^1/_4$ Stunde oberhalb, nicht weit vom linken Ufer der Ahr, auf einem erhöhten Platze in der Nähe des sogenannten Weißenbachbühels eine neue Kirche erbaut. Da sich diese aber im Laufe der Zeit als zu klein erwies, so fasste der damalige Pfarrer, Herr Franz Wierer, den Plan, eine neue, den Bedürfnissen entsprechende größere am rechten Ufer der Ahr an Stelle der alten Steinpendtkapelle zu erbauen.

Im Jahre 1783 fand die Grundsteinlegung und 1788 die Einweihung des neuen Gotteshauses statt, so dass vor 11 Jahren die erste Centenarfeier der Kirchenerbauung begangen werden konnte. Die Kirche, welche im Renaissancestile erbaut ist, muss als sehr schön und groß bezeichnet werden. Die Gaben und Spenden, welche die Gemeinde und einzelne Angehörige derselben für den Bau und die Ausschmückung der Kirche im Laufe der Zeit gegeben haben, liefern einen schönen Beweis von der seltenen Opferwilligkeit der biederen Bewohner. Durch einen quadratischen Vorbau tritt man in das innere der Kirche. Ueberrascht bleibt man stehen, und der Gesammteindruck, den das Innere auf den Beschauer macht, lässt diesen sofort erkennen, dass kunstsinnige Pfarrer mit großer Liebe und unermüdlichem Eifer über dem prächtigen Gotteshause gewaltet haben, und dass die Ahrner diese Kirche mit Recht ihre Zierde und ihren Stolz nennen.

Die drei Deckengemälde im hohen Gewölbe mit drei Feldern sind Fresken. Das erste über dem Presbyterium stellt den zweiten Kirchenpatron, den heil. Johannes Evangelista auf Pathmos, dar. Auf dem Gewölbe im Mittelgewölbe erscheint Johannes der Täufer als Prediger in der Wüste. Er ist der erste Patron der Kirche, daher der Name der Pfarre und Ortschaft St. Johann. Das dritte Gemälde endlich, das als das kunstvollste bezeichnet wird, und von dem eine Copie im Museum zu Innsbruck vorhanden ist, führt uns die Verherrlichung des Kreuzes vor. Alle drei genannten Gemälde sind vom berühmten Tiroler Schöpf, dessen Porträt sich im mittleren Deckengemälde auf der rechten Seite, vom Haupteingange gerechnet, befindet. Diese drei Gemälde sollen zu den gelungensten Werken des genannten Meisters gehören.

Auch die Bilder der drei Altäre stammen von derselben Hand. Hinter dem Hochaltare erhebt sich das große, nahezu bis zur Decke emporreichende Bild, das die Taufe Christi durch Johannes darstellt; am Seitenaltare auf der Epistelseite ist der Tod des hl. Bischofs Martin, ein besonders kunstvolles Werk, und endlich am Altare auf der Evangelienseite Mariens Himmelfahrt darge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stellt. Diese drei Altargemälde sind bemerkenswert als die erste Arbeit des hervorragenden Künstlers nach seinem siebenjährigen Aufenthalte in Rom, also eine Arbeit aus seiner Blütezeit. Ein fast lebensgroßes Knieporträt des Erbauers der neuen Kirche, des hochw. Pfarrers Wierer, das in einem Gastzimmer des Pfarrhofes hängt, ist gleichfalls ein Werk Schöpfs.

Rechts auf der Epistelseite in der Mitte der Kirchenwand steht in einem hohen, schönen Glasschranke eine Madonna vom berühmten Tiroler Bildhauer Trenkwalder aus Innsbruck, umgeben von zierlichen Medaillons, welche die Geheimnisse des Rosenkranzes darstellen.

Der neue Hochaltar ist ebenfalls ein Werk des letztgenannten Künstlers; das Crucifix, welches den Abschluss bildet, ist geradezu ein Meisterwerk.

Das Presbyterium ist vom Kirchenschiffe durch ein kunstvoll gearbeitetes Speise- (Communion-) Gitter aus Veroneser Marmor getrennt. Die Stufen dazu sind aus Sterzinger Marmor hergestellt. Die Kirche wird durch zwölf große, kunstvoll bemalte Glasfenster aus der berühmten Tiroler Glasmalerei in Innsbruck erleuchtet. Bänke und Beichtstühle, sowie Taufbecken sind dem Ganzen entsprechend schön und schmuck gehalten.

Andächtig stimmt das angenehme, harmonische Geläute, das erst vor zwei Jahren mit großen Kosten aus freiwilligen Spenden der jederzeit opferwilligen Bewohner und des Herrn Pfarrers hergestellt worden ist.

Insbesonders verdient der gegenwärtige, kunstsinnige Herr Pfarrer Georg Holzer Erwähnung, der keine Kosten und Mühe scheute, das Gotteshaus, das man nicht mit Unrecht mit einem Schatzkästchen vergleichen könnte, zu verschönern und andachtstimmend zu machen.

Nach dieser eingehenden Besichtigung der Kirche begab ich mich in das Bibliothekzimmer des Pfarrhofes, wo ich die schon früher erwähnte Sehenswürdigkeit fand. Auf drei Stellagen, deren jede 5 Meter in der Länge misst, stehen in Gruppen mehrere hundert kleine, zierliche Holzfiguren in der Größe von 8 bis 10 Centimetern. Jede Gruppe stellt eine Scene aus dem Leben Christi dar. Links mit der Verkündigung seiner Geburt beginnend, zieht sich der Cyclus der Gruppen, deren jede eine wichtige Begebenheit aus dem Leben oder der Leidensgeschichte Christi vorführt, nach rechts und setzt sich ebenso auf den anderen Stellagen fort, so dass die schauerliche Gruppe vom Tode und von der Höllenfahrt des Herodes den Schluss bildet. Der Schöpfer dieses originellen Kunstwerkes der Holzschnitzerei war Peter Nißl, der anfangs dieses Jahrhunderts lebte. Der Künstler hat Großartiges in Bezug auf treffende Nachbildung der Physiognomie und Mimik geleistet, ebenso in Bezug auf die die einzelnen Gruppen umgebende Scenerie. Man kann genau überall den Rassenunterschied zwischen Römern und Semiten u. s. w. erkennen. Auch die seelischen Leiden und Gemüthsaffectionen der einzelnen Personen sind vorzüglich in ihren Gesichtern zum Ausdrucke gebracht, was bei der Kleinheit der Figuren um so anerkennenswerter ist. Nachdem die Besichtigung dieses künstlerischen Kleinodes jederzeit unentgeltlich nur gegen Anmeldung im Pfarrhofe möglich ist und nur eine halbe Stunde dauert, so sollte sie niemand unterlassen, der St. Johann passiert. Man entschuldige, dass ich bei St. Johann mich so lange und ausführlich aufhielt, aber diese Ortschaft ist in keinem Fremdenführer oder dergleichen Buche so ausführlich beschrieben oder geschildert, als sie es verdient, um die Fremden auf sie als Sommerfrische oder Touristenstation aufmerksam zu machen.

Am nächsten Tage fuhr ich mit der Post in der Frühe um 6 Uhr nach Taufers. Die breiteste Stelle des ganzen Thales befindet sich bei Luttach an der Mündung des Weißenbachthales; das Gefälle wird auf dieser Strecke sehr mäßig, der Grund hie und da sumpfig. Vor Luttach biegt das Thal um, wird zu einer engen Kehle, die bei Sand in das Becken von Taufers ausmündet. Hier

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fanden wir üppige Vegetation, vier größere und viele kleine Ortschaften, in Taufers selbst (864 Meter) eine große Anzahl schöner Gebäude für Sommerfrischler und Touristen, im Hotel „Post“ gute Unterkunft und geschäftigen Wagenverkehr nach Bruneck, welches durch das breite und gegen die Mündung ins Rienzthal monoton werdende Taufererthal in zwei Stunden mit der Post zu erreichen ist. Ueber dem schmucken Orte Taufers erhebt sich auf einem bewaldeten Hügel die mächtige, noch ziemlich gut erhaltene Ruine von Taufers; von dieser genießt man einen prachtvollen Ausblick auf den Schwarzenstein und die Zillerthaler Ferner. Bei dem Dorfe Kematen oder St. Nikolaus unfern von Taufers sieht man in der Nähe der Mündung des Rainbaches in den Ahrenbach das Bad Winkel oder Weihbrunn malerisch hingefügt. Das Tauferer Becken findet seinen Abschluss durch einen großen Schuttkegel, auf dessen Höhe die Kapelle von St. Walburga steht. Das Thal ist reich an gewaltigen Schuttkegeln, so dass man die weit auseinandergerückten Thalwände immer beachten muss, um nicht zu übersehen, dass das große Taufererthal von St. Moriz bis Bruneck ein einziges, langes und breites Thalbecken ist.

Das Gefälle zwischen Taufers und Bruneck ist sehr gering. Am Schlusse vereinigt sich die ebene Thalfläche des Tauferer- mit der des Rienzthales zu einer kleinen Ebene zwischen Dietenheim und Steg. In dieser Ebene liegt am linken Ufer der Rienz die Stadt Bruneck (835 Meter), mit 2300 Einwohnern, Hauptort des westlichen Pusterthales, ein recht freundliches und reinliches Städtchen mit einer sehr schönen, neuen, romanischen Pfarrkirche, einigen anderen Kirchen und recht geschmackvoll gebauten Häusern. Auf einem Hügel im Süden der Stadt thront das alte, jetzt als Frohnfeste benützte Schloss Bruneck (858 Meter). Nähere Beschreibung dieses viel besuchten Städtchens gibt jeder Fremdenführer. Ich fand im Hotel „Post“ eine gute, bequeme und mäßige Unterkunft und wanderte am nächsten Tage über die schöne, breite, mit Bäumen bepflanzte Straße zum Bahnhofe, der am westlichen Ende der Stadt liegt.

Von Bruneck fuhr ich mit der Bahn nach Toblach. Die Bahn umkreist die Stadt in einem weiten Bogen in dem breiten Thalbecken. Während dieses Stückes der Fahrt genießt man nach Norden den Anblick der Firngipfel des Löffler (3382 Meter) mit der Keilbachspitze in der Zillerthaler Hauptkette; die Bahn tritt auf das rechte Ufer und übersetzt die Reichsstraße. Während letztere sich im Anblicke einer prachtvollen Gebirgslandschaft in Serpentinen vom Boden des Thales auf eine unebene und waldige Bergterrasse am rechten Rienzufer emporwindet, durchfährt die Bahn einen 320 Meter langen Tunnel gegenüber der Lamprechtsburg und setzt über eine schöne Eisenbrücke auf das linke Ufer der Rienz. Von Bruneck bis Niederolang ist das Thal eine tiefe Schlucht; der Südabhang des Tesselbergkammes tritt am rechten Ufer so weit zurück, dass zwischen ihm und dem Flusse die früher erwähnte Bergterrasse gebildet wird. Dieses enge Thal durchfährt die Bahn parallel zu der am anderen Ufer laufenden, kunstvoll gebauten Straße, passiert mehrere Tunnels und übersetzt einige Viaducte, bis sie zur Station Olang, gegenüber der breiten und offenen Mündung des Antholzerthales kommt. Der Boden des großen Thalbeckens von Olang ist uneben, die steil einfallenden Bäche schneiden tiefe Rinnen ein, die Rienz fließt tief in einem von steilen Wänden umschlossenen Einschnitte. Nach Olang passiert die Bahn einen 140 Meter langen Tunnel, fährt hoch am linken Ufer an der Ruine Thurn vorbei nach Welsberg (1085 Meter) an der Mündung des Gsiesthales, welches in einer unscheinbaren Felsenspalte ins Rienzthal einfällt. Von Olang bis Welsberg wird das Thal durch die zusammentretenden Bergwände eine lange Schlucht. Das Thalbecken von Welsberg ist klein und endet stromaufwärts in eine Thalenge. Bald nach der Station erblickt man im Norden die Ruine Welsberg, im Süden das kleine Bad Waldbrunn; die Bahn steigt unmerklich, setzt über den Pragserbach und fährt in die Station Niederdorf,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein großer Markt in freundlicher Lage (1158 Meter), sehr besucht von Sommerfrischlern. Von hier steigt die Bahn langsam, übersetzt die aus dem Höllensteiner Thal kommende Rienz, überschreitet das Toblacher Feld (1209 Meter), die Wasserscheide zwischen Drau und Rienz, daher zwischen schwarzem und adriatischem Meere, und fährt in die Station Toblach (1204 Meter) ein. Das Rienzthal ist vom Toblacher Feld bis Niederdorf eine allmählich sich verschmälernde Thalweitung. Der rechtsseitige Thalhang bildet eine sanft geböschte, niedrige Bergterrasse, auf welcher das Dorf Aufkirchen liegt. Das Rienzthal tritt in jenem Punkte an das Tauerngebiet heran, wo es aus dem schlundförmigen, von den schroffen Kalkmauern des Bürkenkofels und Dürrensteins umstandenen Querthale von Höllenstein in ein langgedehntes Längenthal übergeht. Dies geschieht auf der Westseite des Toblacher Feldes. Die Benennung dieses Stückes des Pusterthales mit Rienzthal beruht nur auf dem Sprachgebrauche; denn das Rienzthal ist doch nur eine Fortsetzung des viel längeren Drauthales, eine und dieselbe Hauptspalte, und das Höllensteinthal ist nur die Einmündung einer Querspalte in das Hauptthal. Das Rienzthal bildet bis Bruneck die südliche Grenze der Tauern. Das Thal ist sehr gekrümmt und erlaubt an keiner Stelle einen weitausreichenden Durchblick. Seine Richtung ist im allgemeinen nordwestlich, es ist auf beiden Seiten stark gegliedert, die Seitenthäler greifen weit in die umliegenden Gebirge ein. Die wichtigsten Seitenthäler sind am linken Ufer das Höllensteiner- und Pragserthal, am rechten Ufer das Gsieser-, Antholzer-, Wielenbacher- und Taufererthal.

Die das Rienzthal umschließenden Gebirge von Bruneck bis Toblach sind im Norden die Antholzer Gruppe, östlich davon der Gsieser-Kamm mit dem sich südöstlich anschließenden Niederdorf-Innichen-Rücken, im Süden die durch ihre zackigen und zerrissenen Kämme und Gipfel charakteristischen Dolomiten.

Das Rienzthal offenbart wie alle größeren Alpenthäler ziemlich raschen Wechsel von Thalengen und Thalweiten, zeigt aber bis Bruneck keine Stufenbildung.

Südlich von der Station Toblach liegt Neu-Toblach, eigentlich eine kleine Hotelstadt. Eine große, gegen die Mitte sich vertiefende Wiese mit Springbrunnen wird rings von einer breiten Straße umschlossen, an der im Osten und Süden die aneinander gebauten, großartigen Etablissements des riesigen Hotels Toblach stehen. Dieses Hotel übertrifft an Größe das schöne Hotel „Kaiserin Elisabeth“ am Zeller See und ist mit allem Comfort ausgestattet, aber auch entsprechend theuer. Hinter dem Hotel steigen schon dicht bewaldete Hügel mit prächtigen Anlagen und Spaziergängen empor, noch weiter nach Süden erheben sich die kahlen, theilweise beschneiten Häupter der Dolomiten, ein herrlicher Anblick. An der Westseite dieser großen früher genannten Wiese läuft die Straße ins Höllensteiner Thal. An dieser Straße erhebt sich unmittelbar zwischen Bahn und Rienz das stolze Hotel „Germania“, an das sich einige andere, theilweise noch unvollendete Hotels anschließen. An der Straße im Höllensteiner Thale selbst reihen sich eine Anzahl Hotels und Villen aneinander, wie Ploners Gasthaus, Villa Waldheim, Zaudel, Lauer u. s. w., eine Colonie moderner Hotels und Pensionen, wo man weniger kostspielig lebt als in den erstgenannten Hotels.

Die Umgegend ist prächtig und reich an lohnenden Partien, besonders ins Ampezzothal. Diese Partie lässt sich leicht machen, indem man mittelst Stellwagen für zwei Gulden Fahrpreis um 3 Uhr nachmittags vom Hotel Toblach abfährt und über Landro, Schluderbach und Peutelstein nach einer wirklich genussvollen Fahrt um 7 Uhr abends in Cortina eintrifft. Um diese Zeit sowie in der Früh genießt man von der Dach-Terrasse des hohen Hotels „Weißes Kreuz“, wo zumeist Deutsche einkehren und nicht überhalten werden, auf die ganze Umgebung einen bezaubernden Ausblick und kann die ganze

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

umgebende Gebirgsgegend nach der genauen Orientierungstafel auf der Terrasse studieren. Ebenso kann man die schöne Kirche und den originellen Glockenthurm noch besichtigen, denn am Orte selbst ist nicht viel zu sehen; man sieht genug davon, wenn man ihn durchfährt. Um 6 Uhr früh am nächsten Tage geht der Stellwagen unter denselben Bedingungen wieder nach Toblach zurück, wo man um 10 Uhr am Bahnhofe eintrifft. Die nähere Beschreibung dieses von mir gemachten Abstechers behalte ich mir, als nicht zu meiner Aufgabe gehörend, für ein andermal vor.

Alt-Toblach liegt 20 Minuten nördlich von der Station, ist ein ziemlich großes, nettes Dorf, von Sommerfrischlern und Touristen stark besucht. Der beste Gasthof ist der des Mutschlechner.

Von Toblach fällt die Bahn, berührt die kleinen Zuflüsse der Drauquelle und gelangt nach Innichen (1166 Meter), einem ansehnlichen Markte mit schöner, romanischer Kirche aus dem 13. Jahrhundert, an der Mündung des Sextenthales, in welches man von hier einen schönen Blick genießt, ebenso auf die Dolomitengipfel Dreischusterspitz, Zwölferkofel und andere. In $^3/_4$ Stunden südlich erreicht man das Wildbad Innichen (1332 Meter) mit großem Hotel, Badeanlagen und Heilquellen in lieblicher Lage im Walde. Das Wildbad sowie das $1^1/_2$ Stunden entfernte Dorf Sexten (1310 Meter) erfreuen sich eines zahlreichen Zuspruches von Badegästen und Sommerfrischlern.

Somit haben wir den zweiten, oberen Theil des Pusterthales betreten, das Drauthal. Es ist eines der bedeutendsten und wichtigsten Längenthäler im ganzen Gebiete der Alpen. Es entsteht am Längensattel des Toblacher Feldes, wo es mit dem Längenthale der Rienz verbunden ist und bildet bis Spital in Kärnten die südliche Grenze des Tauerngebietes. Aber außer dieser bloß orographischen Bedeutung nimmt das Drauthal auch eine geologische in Anspruch, da es bis in die ungarische Tiefebene hinaus die Grenze zwischen Gneis- und Urschiefer-Formation der Centralalpen und den sedimentären Gebilden der südlichen Kalkalpen bildet.

Die eben angedeutete geognostische Beschaffenheit des Drauthales trägt zur Erhöhung seiner landschaftlichen Reize wesentlich bei; denn während sich im Norden des Flusses die Gebirge der Urschieferformation in breiten, sanft abgedachten und geschlossenen Massen erheben, thürmen sich im Süden die weißen, zerrissenen und oft in den verwegensten Gestalten aufgegipfelten Gebilde des Kalkes empor. Die imponierende Kühnheit in Form und Schroffheit ist in der Dolomitenkette von Welsberg angefangen über Niederdorf, Innichen und Sillein bis Lienz großartig.

Sowie die oben erwähnten Dolomiten die südliche Grenze des Drauthales bis Lienz und weiter nach Osten bilden, so sind die Deferegger Gebirge und der Schleinitzkamm die nördliche Grenze des Drauthales bis Dölsach.

Das geringe Gefälle des Thales ist durch die bedeutende Tiefe des Toblacher Feldes bedingt. Letzteres ist eine fünf Kilometer lange und fast zwei Kilometer breite Hochebene, mit Alluvium bedeckt, als Ackerland cultiviert, nach beiden Seiten so sanft abfallend, dass die wasserscheidende Linie kaum bemerkbar ist. Dies ist auch der Grund, dass man die Thäler dies- und jenseits des Toblacher Feldes unter dem einen Namen Pusterthal zusammenfasste.

Die Thalweitung von Toblach hält über Innichen hinaus bis Vierschach an. Bei Innichen hat das Thalbecken, dessen landschaftliche Schönheit durch die bizarren Kalkzinken der südlich gelegenen Dolomiten ungemein erhöht wird, noch eine Breite von 1·5 Kilometer. Hier fällt der von rechts kommende Sextenbach in die Drau. Die Bahn setzt bei Vierschach über Straße und Drau und läuft längs der Thalkehle, die sich bei Winnbach in das große Thalbecken von Sillian (1097 Meter) öffnet, am rechten Drau-Ufer. Die Neigung dieses Beckens

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist so gering, dass ein großer Theil seiner Sohle Moorboden enthält. Kurz vor Sillian ist eine Haltestelle für das gut besuchte Bad Weitlahnbrunn (1092 Meter).

Von Sillian angefangen tritt bei dem linksseitigen Thalgehänge eine ununterbrochene bis zur Lienzer Klause reichende und nur von drei Seitenthälern durchrissene Bildung von Bergterrassen auf, die sich fast durchwegs auf einem und demselben Niveau erhalten. Auf dieser Bergterrasse liegen die meisten der vielen Ortschaften dieses Thalbeckens.

Bald nach Sillian erblicken wir am linken Drauufer oberhalb der Ortschaft Panzendorf das jetzt als Kaserne benützte Schloss Steinfels, gleich östlich davon die Mündung des Villgratenthales. Danach setzt die Bahn auf das linke Drauufer. Von Abfaltersbach abwärts vergrößert sich die Thalsohle immer mehr, und das Thal fällt von der oberen Thalstufe nicht unbedeutend bis Aue. Hier treten die Thalwände nahe zusammen und bilden den Thalschlund der Lienzer Klause. Die Neigung des Flussbettes ist hier so stark, dass der Fluss über den felsigen Grund schäumend hinwegrauscht. Die Bahn und die Straße müssen hart am linken Ufer durch kostspielige Uferbauten geschützt werden. Die Lienzer Klause wurde anno 1809 von den Tirolern öfter gegen vordringende Franzosen mit Erfolg vertheidigt. Nach der Klause treten Fluss, Bahn und Straße in das große und herrliche Thalbecken von Lienz, eine der schönsten Gegenden der östlichen Alpen, eine kleine Thalebene.

Bei Lienz schwenkt die Drau von der Richtung nach Nordost gegen Südost um, in der Richtung des Iselflusses, der fast dreimal so viel Wasser der Drau zubringt.

Lienz (673 Meter) ist die östlichste Stadt in Tirol mit 3600 Einwohnern an der Mündung des Iselthales ins Pusterthal; die Stadt ist reizend gelegen, mit anmuthiger Umgebung und dehnt sich in der Richtung vom Bahnhofe im Süden der Stadt ins Iselthal hinein aus; sie hat meist breite, reinliche Gassen und gute Gasthöfe, besonders die „Post“ am Hauptplatze.

Nordwestlich von Lienz liegt 20 Minuten entfernt das große Schloss Bruck, jetzt eine Brauerei. Am herrlichsten machen die Umgebung von Lienz die schon so oft erwähnten Dolomiten, auch Unholde genannt, im Süden am rechten Drauufer. Lienz ist von Sommerfrischlern stark besucht und als Ausgangspunkt zahlreicher, großartiger Hochgebirgstouren bekannt. Von Lienz fuhr ich mit Stellwagen in $5^1/_2$ Stunden nach Windisch-Matrei (973 Meter); der untere Theil des Iselthales bis zum Gasthause „Huber“ (832 Meter), wo das Kalserthal einfällt, ist einförmig und bietet nur einzelne geographische Anziehungspunkte. Interessanter beginnt das Iselthal zu werden von Huber bis Windisch-Matrei, einem recht netten, wegen oftmaliger, großer Hochwassergefahr fast ganz umgebauten Flecken. In Hammerls Gasthaus ist man gut und billig geborgen. Der schönste Ausflug von W.-Matrei, den ich mir für später vorbehalten musste, soll der durch das Tauernthal nach Außer-Gschlöss und über den Velber Tauern, durch das Velber Thal nach Mittersill sein, ein Weg von 12 Stunden mit Uebernachten im Tauernhause diesseits (1501 Meter) oder jenseits des Velber Tauern.

Das Iselthal bis W.-Matrei und das Tauernthal bis zum Velber Tauern sind eine in allen Punkten homogene Hauptspalte. Der Name Iselthal bleibt nur von Lienz bis zur Vereinigung des Tauernthales mit dem Virgenthal bei W.-Matrei. Bei dem Gasthause Huber fällt rechts das Defereggenthal, gegenüber bei Peischlach das Kalserthal ins Iselthal ein.

Seinen Anfang nimmt das Isel-Tauernthal eigentlich unter dem Eise des Viltragen-Gletschers. Von da läuft es als Gschlössthal nach Osten bis zum Matreier Tauernhause (1501 Meter). Im Osten wird dieses combinierte Thal vom Schleinitz-, Schober- und Kalserkamm, im Norden von den hohen Tauern, und zwar vom Granatkogel (3082 Meter) bis zum Großvenediger, im Westen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vom Eicham-, Virgen- und Defereggenkamme eingeschlossen. Unter diesen Kämmen sind der centrale Hauptkamm, der Schober-, Kalser- und Eichamkamm durch hervorstechende Gipfelbildung ausgezeichnet.

Aus dem nördlich von Windisch-Matrei bei Proseck gebildeten wilden Schlund durch beiderseits hohe, senkrechte Felswände tritt das Tauernthal in das schöne, ansehnliche Becken von Matrei. Die schmale, hoch an der rechten Uferwand des Tauernbaches eingesprengte Straße senkt sich und wird breiter. Bei Seblas verengt sich das Thal etwas, die Sohle fällt ein wenig stärker, die Isel rauscht hier über die Gesteine ihres Bettes, aber schon vor der Moosbrücke in der Huben öffnet sich das Thal wieder und hat bei der Mündung des Kalserthales bis Unterleibnig eine hübsche Breite, von hier verengt sich das Thal ein wenig bis Ainet; von der Aineter Tratten geht es in die breite Thalebene von Lienz über.

Bemerkenswert für das eigentliche Iselthal ist das Auftreten des sogenannten Mittelgebirges, d. h. mehr oder minder breiter, längs der Thallänge hinlaufender Bergterrassen, die entweder auf einer oder auf beiden Seiten des Thales vorkommen. Sie deuten gewöhnlich infolge ihrer gleichen Höhe auf beiden Seiten ein älteres Niveau der Thalsohle an und sind hier wie in anderen Thälern der Centralalpen meist mit neogenem Conglomerate bedeckt, das unmittelbar auf dem Gneise oder den krystallinischen Schiefern ruht. Im Iselthale ist die Terrassenbildung auf beiden Thalseiten, auf der rechten aber mit größerer Schönheit und Ebenheit, anzutreffen. Die Dörfer Glanz, Schlaiten und Görach liegen auf der Bergterrasse dieser Seite; solche Terrassen kommen auf der linken Thalseite in noch ausgedehnterem Maße vor; hier liegen die Orte Oberleibnig, Gwabl, Alkus und andere.

Bei Unterleibnig mündet das von der Hochschobergruppe kommende Leibniger Thal. Die Uebergänge, meist Thörl genannt, aus dem Gebiete der Isel in die Nachbarthäler sind zahlreich, meist ungefährlich. Nach Osten führen das Leibniger und Matreier Thörl, nach Norden die Landegg- und Oedscharte, sowie der Velber Tauern, das Hollersbachthörl, die Habachscharte und das Untersulzbachthörl.

Das bei Peischlach in einem scharfen Winkel mündende Kalser Thal führt diesen Namen nur im unteren Theile; der obere Theil bis zum Ursprung des Thales an der Granatspitze heißt Dorfer Thal. Das Virgenthal ist eines der hervorragendsten Tauernthäler in Bezug auf seine Wildheit und Zerrissenheit. Die Bewohner fristen ein von vielen Gefahren umgebenes, entbehrungsreiches Dasein. Nur kurz leuchten dem Reisenden bei Windisch-Matrei durch die Spalte des Virgenthales die zwei schönen Gipfel der Dabarspitze und des hohen Kreuzes entgegen, indem die Widerlagen der einzelnen Kämme bei der vielfachen Krümmung des Virgenthales jeden deutlicheren Einblick verhindern.

Wenn man bei Peischlach in das gegenüber mündende Defreggenthal hineinblickt, so kann man infolge des ziemlich geradlinigen Verlaufes dieses Thales im Westen den Hochgall mit seinen Schnee- und Eisfeldern sehen.

Von Lienz fuhr ich mit der Bahn zur nächsten Station im Osten, Dölsach (654 Meter); der Ort ist 20 Minuten von der Station entfernt; mittelst Omnibus kommt man zu dem in der Mitte des Ortes auf einer überragenden Terrasse stehenden, neuen Gasthause „Zum Tiroler.“ Es ist ein schönes, großes, modern eingerichtetes Hotel mit einer großen Glasveranda auf der Südfront des Gebäudes und einem vorgelagerten, geräumigen, schattigen Gasthausgarten; auch die Fremdenzimmer des ersten und zweiten Stockwerkes haben nach Süden auf die Dolomiten die Aussicht. Nachdem ein sehr schönes Zimmer mit einem sehr guten Bette per Tag nur 50 Kreuzer kostet und die übrige, sehr gute Verpflegung dementsprechend billig ist, so thut man gut, gleich hier einzukehren, statt in das alte, versteckte Gasthaus Putzenbacher zu gehen, welches weder billiger

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist, noch diese Bequemlichkeit und schöne Aussicht bietet, wie ersteres. Zudem hat man beim „Tiroler“ den Vortheil, dass die Post um 4 Uhr früh nach Heiligenblut von diesem Gasthause abgeht. Zieht man noch die sehr freundlichen und in jeder Beziehung zuvorkommenden Wirtsleute in Betracht, was in so kleinen Orten nicht immer der Fall ist, so wird man begreifen, dass ich mich hier sehr zufriedengestellt fühlte, auf meiner Rückfahrt abermals hier verweilte und versprach, wiederzukommen.

Nächsten Tag fuhr ich um 4 Uhr früh noch fast in Dunkelheit mit der Post über die endlosen Serpentinen der neuen Straße auf den Iselsberg beim Orte Iselsberg vorbei $1^1/_2$ Stunden bis zum Gasthause zur „Wacht“ (1150 Meter) am Plateau des Berges, dann nach kurzem Halt in einer Viertelstunde zum Iselsbergsattel (1204 Meter), wo die Grenzpfeiler zwischen Tirol und Kärnten stehen; von hier ist auf einer kurzen Strecke der Fahrstraße das Wiesbachhorn (3295 Meter) in seinem blendenden Schneeschmucke zu sehen. Eine halbe Stunde später fährt man über einige Serpentinen nach Winklern im Möllthale (958 Meter), wo man am besten im Gasthause Geiler einkehrt; hier wechselt auch die Post Gespann und fährt nach halbstündiger Rast und Aufnahme von neuen Passagieren in fast 4 Stunden nach Heiligenblut.

Winklern ist ein netter, von Sommerfrischlern sehr stark besetzter und von Touristen unaufhörlich durchzogener Ort mit lieblichen Villen und Sommerhäuschen, am Abhange des Iselsberges nach Osten malerisch hingebaut. Die Fahrt von Dölsach nach Heiligenblut bei Döllach mit der Mündung des Zirknitzthales und am Jungfernsprung mit einem 130 Meter hohen Wasserfalle vorbei kostet 3 fl. 20 kr. und ebensoviel zurück.

Heiligenblut (1404 Meter) ist das höchstgelegene Dorf in Kärnten mit einer schönen gothischen Kirche aus dem 15. Jahrhunderte. Diese besitzt einen geradezu kunstvoll geschnitzten Hochaltar, an dessen linker Wand in einem Glasschranke eine Monstranze steht, deren Inneres das Fläschchen mit dem heiligen Blute zeigt, welches vom sel. Briccius aus Constantinopel gebracht wurde.

In diesem weltbekannten, reizend gelegenen und vielfach schon beschriebenen Dörfchen kehrt man am günstigsten im Hotel „Post“ ein, welches unter den verschiedenen Gasthäusern und Pensionen dem Großglockner am nächsten liegt, und wo man von der Terrasse und dem Speisesaale aus den herrlichen Anblick des Glockners und der Pasterze immer vor Augen haben kann. Noch besser ist dieser Anblick vom Calvarienberge aus, der in einer Viertelstunde zu erreichen ist. Von Heiligenblut hinunter in das Thal und über die Möll führt der Weg in einem Marsche von $1^1/_2$ Stunden fast immer durch Wald zur Briccius-Kapelle am linken Möllufer (1612 Meter). Gegenüber der Kapelle sieht man den schönen Leiterfall. In $1^1/_2$ Stunden gelangt man über den Brettboden zum Glocknerhause (2127 Meter), wo man ebenso gut und ebenso theuer wie in den anderen besseren Touristenhütten lebt (ein Bett 1 fl. 50 kr. bis 2 fl.).

Von hier ist der Anblick des Glockners und der ihn umgebenden Gipfel, sowie der Pasterze ein herrlicher, das Auge kann sich kaum trennen; es ist der größte österreichische Alpengletscher, 10.200 Meter lang und 1650 Meter breit. Noch prächtiger muss der Ausblick von der äußerst günstig gelegenen, nur $1^1/_4$ Stunden entfernten Franz Josefshöhe (2418 Meter) sein, deren Besteigung wegen Umwölkung und Trübung der Witterung unterbleiben musste. Man kann alle diese Touren ohne Führer machen, allein man genießt mehr von der Schönheit der Natur, wenn man diese paar Gulden nicht spart und sich dadurch der mühevollen Gepäcksschlepperei, sowie der fortwährenden Beachtung der Markierung oder Einsicht in die Karte überhebt. Oft weiß auch der Führer oder Träger mehr und Besseres zu erzählen, als in den oft ungenau zusammengeschriebenen Fremdenführern steht.

Der Pasterzengletscher, meist nur die Pasterze genannt, ist mit Rücksicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf seine Größe nicht bloß das bedeutendste Eisgebilde der Tauerngruppe, sondern er nimmt selbst unter den Gletschern der östlichen Alpen, die Oetzthaler Gruppe eingerechnet, und sogar unter den Gletschern Europas einen hervorragenden Rang ein.

Das Firnmeer dieses Gletschers nimmt den weiten Halbkreis ein, der südlich am Kellerberg beginnt und sich über den Großglockner, den Schneewinkel, den Johannisberg, die hohe Riffel, den vorderen und mittleren Bärenkopf bis nahe zum Fuscherkarkopfe herumzieht. Der höchste Punkt des obersten Pasterzenbodens ist die Fuscherkarscharte (3190 Meter). Der Pasterzengletscher besteht aus fünf Zuflüssen: 1. Aus dem Glocknerkarzuflusse von der Hohenwarte bis zum Großglockner, 2. aus dem inneren Glocknerkarzuflusse zwischen Großglockner und der Glocknerwand, 3. aus dem Schneewinkelzuflusse zwischen Glocknerwand und Johannisberg, 4. aus dem Riffelzuflusse zwischen Johannisberg und Eiswand, die beiden letzteren sind die zwei Hauptzuflüsse und vereinigen sich zwischen kleinem und großem Burgstall, 5. aus dem Gletscherzuflusse am Wasserfall im Osten der Pasterze bis zur Fuscherkarscharte. Der eigentliche, im Sommer firnfreie Gletscher nimmt zwischen den beiden Burgställen seinen Anfang.

Der oberste Pasterzenboden stellt sich als eine breite, sehr ebene, sanft geneigte und von wenigen Klüften durchzogene Fläche dar. Bis in die Nähe der Franz Josefshöhe hält dieser Zustand an; hier steigert der Gletscher allmählich sein Gefälle, wirft mächtige Spalten und sinkt mit einem jähen Absturze auf das Niveau des unteren Pasterzenbodens herab. Furchtbare Klüfte durchsetzen die Eismassen nach allen Richtungen und zerbrechen sie so vollständig, dass dadurch das Phänomen der Eisnadeln in schönster Weise zur Ausbildung gelangt. Unterhalb des Absturzes zieht der Eiskörper noch eine Strecke lang in wilden Wogen dahin, wird ruhiger und gleichmäßiger und endet südlich vom Glocknerhause vor einem Felsen in der Margaritze als ein flachgewölbter, in zwei Spitzen auslaufender Eisrücken.

Die an den mittleren Gletschertheilen vorhandenen Mittelmoränen vereinigen sich sämmtlich noch vor dem Absturze mit den beiden Randmoränen, wodurch diese sich sehr kräftig entwickeln. Die beiden Hauptzuflüsse sind durch keine Mittelmoräne voneinander geschieden, sondern nur durch eine seichte, weit aushohlende Vertiefung. Der Gletscher ist so wie viele andere im Rückgange begriffen, was man an den scharf ausgeschliffenen Rändern sehr deutlich erkennen kann. Die Pasterze wird jetzt schon von allen Seiten durchquert, natürlich mit Führer, wobei es gefahrlos ist, wenn man sich den Verordnungen des Führers vollkommen fügt.

Die wichtigsten Uebergänge von der Pasterze zu den Nachbargebieten sind über die Erzherzog Johannhütte nach Kals, über den Johannisberg und Oedenwinkelkees ins Stubachthal, über das Riffelthörl auf den Mooserboden, über die Fuscherkar- und Pfandelscharte nach Ferleiten.

Das Möllthal ist ein langes und das bedeutendste aller dem Tauerngebiete angehörigen Nebenthäler der Drau, ein Diagonalthal. Es beginnt unter dem Eise des Pasterzengletschers und heißt bis zur Thalstufe im „Winkel“ bei Heiligenblut Pasterzenthal. Es läuft bis Pockhorn südöstlich, dann bis Winklern fast südlich und ist vom Bergerthörl bis zum Iselsberg durch die Schobergruppe begrenzt. An seinem Ursprunge greift es mehr als jedes andere Thal in die Erhebungsmasse des Glocknerstockes ein, gibt hier dem größten und prachtvollsten Eisgebilde der Tauern, dem Pasterzengletscher, die Entstehung und kann eine Zahl der höchsten und schönsten Gipfel der östlichen Alpen zu den seinigen zählen, so Schwerteck (3234 Meter), Hohenwartkogel (3464 Meter), Glockner (3797 Meter), Glocknerwand (3721 Meter), Schneewinkelkogel (3412 Meter), Eiskögele (3439 Meter), Johannisberg (3475 Meter), Hohe Riffel (3342 Meter), Fuscherkarkogel (3321 Meter), Sonnenwellek (3248 Meter) und andere.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei so großartiger und vielfältiger Naturschönheit ist es begreiflich, dass dieses Thal auf alle Besucher eine tiefe, bezaubernde Wirkung ausübt. Vor allem sind es die Umgebungen von Heiligenblut, der Großglockner und der Pasterzengletscher, die das Interesse der Naturfreunde im besonderen Maße anregen. Der Großglockner ist mit seinen 3797 Metern der culminierende Höhepunkt der Ostalpen und ein nicht bloß durch Schönheit und Zierlichkeit ausgezeichneter, sondern auch in geologischer und orographischer Beziehung merkwürdiger Gipfelbau.

In geognostischer Beziehung gehört der Großglockner dem Gebiete der krystallinischen Schiefer an. Seine Hauptmasse besteht aus Chloritschiefer mit gelblich-weißem Kalkglimmerschiefer gemengt. Die Gestalt des Berges ist die eines schlanken, in eine scharfe Spitze zulaufenden Hornes, das sich in seiner glänzenden Schneehülle wie ein silberner Obelisk über die niedrigen Vorberge erhebt.

Die Fernsicht vom Großglockner soll die Steiner Alpen, den Terglou, Montebaldo, Monte Adamello, das Rhätikon und die kleinen Karpathen begrenzen, eine gewiss respectable Rundsicht.

Dass ich mich schwer von der früher erwähnten Umgebung trennte, nur ungern wegen Wundheit der Füße den Uebergang über die Pfandelscharte (2686 Meter) nach Ferleiten unterließ und die Rückkehr nach Dölsach antrat, ist begreiflich.

Das oberste Möllthal ist bis auf 11 Kilometer abwärts vom centralen Kamme von den Eismassen des Pasterzengletschers bedeckt, dessen Oberfläche zwischen dem großen und kleinen Burgstall die erste und beim hohen Sattel die zweite Stufe bildet.

Vom unteren Pasterzenboden fließt die Möll unter starkem Gefälle in einem Erosionsschlunde weiter, dessen Tiefe in der Nähe der Bricciuskapelle gegen 40 Meter erreicht. Hierauf folgt eine so starke Thalsenkung, dass man selbe von Heiligenblut für eine steile Bergwand ansieht. Dann öffnet sich das breite Thalbecken von Heiligenblut mit seiner stolzen Umgebung, wegen der wechselnden Anmuth der tieferen, der Farbenpracht und Formenschönheit der höheren Theile für einen der reizendsten Punkte der Alpen gehalten.

Bei Heiligenblut treten die Bergwände wieder näher zusammen, und der Fluss fällt stärker, bis er unterhalb Zlapp den hohen und vielbewunderten Möllfall bildet (den man leicht zu Fuß besucht, während der Wagen die langweiligen, steilen Serpentinen der neuen Straße passiert) und in die Auen von Pockhorn, die sich zu einem kleinen, dreieckigen Becken erweitern, hinabstürzt. Hier biegt das Thal gegen Süden ab und verwandelt sich zwischen den schroffen Felsengehängen in einen Schlund, über dessen mit Felsblöcken jeder Art und Größe bedeckte Sohle der Fluss brausend und schäumend hinwegeilt.

An der Mündung des Gradenthales aus den Schneefeldern der Schobergruppe beginnt das schmale Becken von Döllach, das südlich durch eine gewaltige, sturzkegelartige, sanft abfallende Bergmasse verengt wird. Diese Masse, auf deren Höhe das Dorf Sagritz liegt, ist an die linksseitige Thalwand gelehnt und scheint durch einen Bergbruch entstanden zu sein.

Schon von Pockhorn wird das Gefälle geringer. Zwischen Döllach und Winklern wechseln Thalengen und schmale Thalweiten mit schwachem Gefälle. Auf der Rückkehr legte ich den Weg von Winklern nach Dölsach zu Fuß zurück. Man geht theilweise durch hochstämmigen Wald, theilweise durch Schluchten und steinige Hohlwege, theilweise berührt man die neue Fahrstraße, an der es einige Pensionen mit Sommergästen gibt. Beim sehr steilen und schwierigen Abstiege nach Dölsach genoss ich durch die untergehende Sonne eine herrliche Beleuchtung der gegenüber liegenden Dolomitenzacken.

Nach einem sehr angenehmen Abende im vortrefflichen Gasthause „zum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tiroler“ musste ich am nächsten Tage in Familienangelegenheiten nach Hause fahren und konnte die Reise erst nach einer mehrtägigen Unterbrechung wieder aufnehmen.

Diesmal fuhr ich von Ried über Salzburg, ergänzte meine Beobachtungen im Salzachthale und begann die Begehung der nördlichen Salzachthäler.

Das große Längenthal der Salzach beginnt am Fuße des Salzachkopfes und tritt bei der Mündung der Krimmler Ache beim Orte Vorderkrimml an das Tauerngebiet heran, dessen nördliche Grenze es bis zur Mündung des Großarlbaches bei St. Johann im Pongau bildet; an diesem Punkte verändert es seine bisherige gegen Osten gewendete Richtung rasch in eine nördliche. Die zu diesem Gebiete gehörige rechte Seite des Salzachthales wird nur von den zwischen den Querthälern vorspringenden Widerlagen des Hauptkammes, und zwar von den äußersten Enden derselben gebildet. Diese Seitenkämme kehren dem Hauptthale meist nur eine Spitze zu und setzen dabei in ungleicher Entfernung von der Thalsohle ab. Dadurch wird das Thalgehänge in eine Zahl einzelner verschieden gestalteter Massen aufgelöst. Das Gefälle der Salzach ist nicht bedeutend.

Was die Form der Thalsohle anbelangt, so ist letztere von der Mündung der Krimmler Ache bis über Wald hinaus schmal; aber schon vor Neukirchen erweitert sie sich und gibt dem Thale bis nach St. Georgen unterhalb Bruck das Aussehen eines langgestreckten Thalbeckens, das sich an der Mündung jenes merkwürdigen Querthales, in welchem der Zeller See seinen Platz gefunden hat, sogar zu einer kleinen Thalebene ausbreitet. Von St. Georgen verwandelt sich das Thal in eine enge, häufig von schroffen Felswänden eingeschlossene und auf ihrem Grunde mit einem bunten Durcheinander von Felsblöcken jeder Art und Größe bedeckte Thalkehle, die der Fluss stellenweise mit lautem Brausen durcheilt. Im allgemeinen ist der rechtsseitige Thalhang steiler als der linksseitige, weshalb die wenigen Ortschaften dieser Thalstrecke und auch die Straße auf letztgenannter Seite liegen. Diese Thalenge dauert bis in die Nähe von St. Johann im Pongau; in derselben befindet sich auch die sogenannte Embacher Plaiken, d. i. ein 1794 auf der rechten Thalseite niedergegangener Bergsturz, wodurch ein mehrere hundert Meter breiter und ebenso hoher Theil des aus tertiärem Conglomerate bestehenden Embacher Berges unter furchtbarem Getöse zuthal gieng, der Salzach den Weg verlegte und die Bildung eines Sees bewirkte, der sich bis gegen Taxenbach hinaufzog, jedoch später allmählich und ohne Schaden anzurichten, wieder abfloss. Das Absitzen der in ihrem Verbande aufgelockerten Masse setzte sich in geringeren Dimensionen noch einige Jahre lang fort; der noch immer frisch aussehende Anbruch des Gesteins macht diese Stelle im Vorüberfahren dem Reisenden leicht erkennbar.

Die Versumpfung des Thalgrundes nimmt bei Hollersbach ihren Anfang und erstreckt sich mit geringen Unterbrechungen bis nach Bruck. Die ausgedehnteste Sumpfstrecke befindet sich unterhalb Mittersill, bei Stuhlfelden und bei Bruck, die letztgenannte Stelle heißt das Zeller Moos. Die Ursache zu dieser der Landwirtschaft schädlichen Erscheinung ist in der allmählichen, durch die Seitenbäche hervorgerufenen Verdämmung des Hauptthales zu suchen; dadurch wird der rasche Ablauf der Salzach gehemmt und die Anstauung ihrer Gewässer bewirkt. Ueber ein halbes Jahrhundert strebt die Regierung, dieses Uebel zu beseitigen und hat auch den Umfang des versumpften Landes bedeutend verringert; viel Land wurde schon anbaufähig, wenigstens für Wiesencultur, aber es wird noch sehr lange Zeit brauchen, bis der Thalgrund trocken gelegt sein wird. Außer den großen Seitenthälern führen auch die kleinen Seitenthäler große Schuttmassen in das Hauptthal herab; es entstehen Schuttkegel, die den Thalgrund erhöhen, das Gewässer zur Stauung bringen, Krüm-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mungen veranlassen und den raschen Abfluss verhindern. Heftige und anhaltende Regengüsse oder rasche Schneeschmelzen bringen oft in sehr kurzer Zeit verheerende Wirkungen hervor, wie wir sie 1897 im Juli und 1899 im September erlebten. Die beiden bemerkbarsten Schuttkegel sind der am Mühlbachthale bei Niedersill und der bei Neukirchen vor der Mündung des Dürrenbachthales am linken Salzachufer; beide sind jetzt schon bewachsen und bewaldet.

In der Station Wald (873 Meter), unmittelbar vor Krimml, ist das Gasthaus Straßer zu empfehlen. Von dort gelangt man auf der Straße über die Salzachbrücke in die Sulzau. Hierauf beginnt der Aufstieg durchs Obersulzbachthal, welches durch seine steilen Wände und seine prachtvollen Wasserfälle berühmt ist. Bis zur Ascham-Alpe (1677 Meter) braucht man 4 Stunden, dann führt der Weg in sehr steilen Windungen zur Kürsinger Hütte (2740 Meter), einer der schönst gelegenen in den Ostalpen, überragt von der Pyramide des Großvenedigers (3660 Meter). Von der Ascham-Alpe bis zur Kürsinger Hütte rechnet man 3 Stunden, von hier auf den Großvenediger noch 4 Stunden, was ich mir ersparte.

Die Unterkunftsverhältnisse auf der Kürsinger Hütte sind denen der anderen Alpenhäuser ähnlich. Der Ausblick ist wegen der um fast 100 Meter tieferen Lage ein weniger umfangreicher als vom Krimmler Thörl und umfasst sonst dieselben herrlichen Spitzen des südlich vorbeiziehenden Hauptkammes der Tauern, wie vorhin schon erwähnt.

Am nächsten Morgen zog sich der Marsch über die Eis- und Schneefelder des Obersulzbach-Kees am Gipfel des schwarzen Hendl (3136 Meter) vorbei, und nach einem mehr als 4stündigen, sehr schwierigen, aber lohnenden Abstiege kamen wir ans nördliche Ende des Untersulzbach-Kees, von wo in einer halben Stunde die Hochalpe (1629 Meter) am Fuße des Kesselkogels erreicht war.

Nach einer ausgiebigen Rast mit der nöthigen Stärkung des leiblichen Wohles kamen wir in kaum 3 Stunden das Untersulzbachthal abwärts an dem alten Kupferbergwerke vorbei bis Sulzau, wo das Thal mit einer Weitung, Rosenthal genannt, zum Salzachthale tritt.

Das Obersulzbachthal läuft mit dem Krimmler Thale parallel und ist von diesem durch den Krimmler Kamm getrennt. Das Obersulzbachthal beginnt am Nordgehänge des Venedigers, hat nördliche Richtung und mündet in die schöne Weitung des Salzachthales zwischen Wald und Neukirchen. Im Westen ist es vom Krimmler Kamm, im Süden vom Centralkamm, im Osten vom Sulzbachkamm begrenzt. Der Krimmler Kamm behält seine Kammhöhe, der Sulzbachkamm fällt vom Venediger bis zum Mitterkogel ab. Was das Gefälle der Thalwände anbelangt, so sind es gerade diese nördlichen Tauernthäler, die sich vor allen anderen Thälern der östlichen Alpen durch Tiefe und Engheit, Schroffheit und Zerrissenheit der Kammhänge auszeichnen und einen Beweis liefern, dass sie ihre Entstehung einer sehr rasch verlaufenen Zerspaltung der gehobenen Gebirgsmasse verdanken. Sie sind meist scharf in den Grund einschneidende, geradlinige Thäler, wilde, spaltenartige Schlünde, oft stundenlang ohne Thalsohle, oft von nackten, zerklüfteten, sturzdrohenden Felswänden umstanden oder mit langen, von alten und neuen Bergbrüchen herrührenden Trümmerhalden verkleidet, die in dem Beschauer nicht selten den Eindruck einer unbeschreiblichen Oede hervorbringen, und doch fühlt sich der Geist des Beobachters gewaltig von der rauhen Größe dieser Naturkräfte angezogen. Das Obersulzbachthal gehört in diese Classe von Thälern, besonders in seinem unteren und mittleren Theile. Erst im oberen Theile des Thales durchzieht ein schmaler, grüner Rasenstreifen das enge Thal bis dorthin, wo sich die grauen Eismassen des Obersulzbachgletschers erheben, hinter denen die weißen Schneezinnen des Hauptkammes hoch und prachtvoll herniederschauen. Das Gefälle der Ache

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist mitunter ein sehr großes, von Wasserfällen und Cascaden reich unterbrochen; streckenweise ist das Gefälle ein sehr geringes.

Der Obersulzbachkees ist ein sehr großes Eisgebilde, umfasst die Firnfelder des Großgeiger und des Großvenediger und bricht westlich von der Kürsinger Hütte in das Thal herab. Die beiden Zuflüsse vom Großgeiger und Großvenediger sind durch eine mächtige Mittelmoräne getrennt. Die Randmoränen sind stark entwickelt und unten von Moränenschutt überdeckt, der vom Joadbachgletscher kommt. Der Obersulzbachkees ist zerrissen und zerklüftet, im Thale von Moränen so stark bedeckt, dass man das Eis unter dem Gesteine gar nicht vermuthet, daher auch kein Gletscherthor vorhanden ist, der Bach bricht unter dem Schutte an vielen Stellen hervor und vereinigt sich erst später. Der Gletscher ist im Rückgange begriffen.

Außer den beim Krimmler Kees genannten Uebergängen nach Osten ist hier nur das Obersulzbachthörl zwischen Geiger und Venediger zu nennen, es führt über die Deferegger Hütte ins kleine Iselthal.

Das Untersulzbachthal ist das nächstöstliche Parallelthal des eben beschriebenen, beginnt am Venediger und endet auch im Rosenthal; es verläuft fast gerade gegen Norden, wird im Süden vom Centralkamm, und zwar vom Venediger bis zum hohen Fürleg, im Westen vom Sulzbachkamm und im Osten vom sogenannten Gemsengebirge begrenzt. Das Gemsengebirge ist ein stark zerklüftetes, rauhes Gebirge, welches der Ersteigung große Schwierigkeiten entgegensetzt. Das Untersulzbachthal ist von sehr rauhen Thalwänden eingeschlossen, deren Material absitzt und den Thalgrund mit wüstem Steingetrümm bedeckt. Im August findet man noch Schneelawinen im Thale. Das Gefälle der Thalsohle ist bedeutend und bildet fünf Terrassen, von denen man ebenso gut in das Salzachthal hinaussehen kann, wie umgekehrt herein.

Von der letzten Terrasse stürzt die Ache im Sulzauer Falle in das Hauptthal.

Nur einige kleine Thalweitungen kommen vor, selbst der oberste Theil des Thales verliert sich in ein immer schmäler werdendes, zwischen Groß- und Kleinvenediger eingeklemmtes Hochthal. Merkwürdig ist in diesem Thale das Hervorbrechen einiger Bäche aus dem Schutte, was sich aus dem vielfachen Absitzen des Steinmaterials erklärt, das sich über den Wasserzuläufen aufschichtet, so dass erst der vereinigte Bach ans Tageslicht tritt, ähnlich wie bei Gletschern.

Der Untersulzbachgletscher ist von normaler Form, kleiner als die beiden Nachbargletscher an Umfang und Großartigkeit der Erscheinung, aber er übertrifft sie an Formenschönheit, Regelmäßigkeit der Gliederung und Länge der Eiszunge. Die Mittelmoräne kommt vom schwarzen Hendl und trennt den Zufluss vom Venediger von dem des Keeskogels. Der obere Theil des Gletschers ist meist ohne Klüfte und eben, erst im unteren Theile wird er wellenförmig und zerklüftet; Gletscherthor ist vorhanden. Der Gletscher soll nach Aussage der Anwohner zunehmen. Als Uebergang ist das Untersulzbachthörl ins Gschlöss zu nennen.

Von Sulzau fuhr ich über Neukirchen (854 Meter), wo ich bei Kammerlander übernachtete, nach Weierhof, gegenüber der Mündung des Habachthales. Weierhof hat ein sehr gutes Gasthaus im alten Schlosse; von der rückwärtigen Berglehne genießt man einen wundervollen Einblick in dieses unheimlich wilde, monotone Thal mit seinen steilen Bergwänden und der schmalen, steilen, mit Steintrümmern bedeckten Thalsohle. Das Gefälle ist ziemlich stark, wie bei den anderen Thälern. Es heißt eigentlich Heubachthal und liegt östlich vom Untersulzbachthale, beginnt am hohen Fürleg, hat fast nördliche Richtung und mündet beim Orte Habach ins Salzachthal. Im Westen ist es vom Gemsengebirge, im Süden vom Centralkamme mit dem Habachkees und der Habach-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scharte und im Osten vom Kamme, der vom Kratzenberg (3025 Meter) ausgeht, begrenzt.

Ohne dieses Thal einer näheren Besichtigung zu unterziehen, fuhr ich über Habach, Bramberg und Hollersbach nach Mittersill. Bei Hollersbach mündet der gleichnamige Bach aus dem gleichnamigen Thale in einem schönen Wasserfalle. Auch dieses Thal, das östliche Nachbarthal des vorigen, im Süden vom Centralkamm, im Westen vom Kratzenbergkamm und im Osten vom Pihapperkamm eingeschlossen, hat sehr steile Thalwände, große Schuttanhäufungen, ist aber freundlicher und mannigfaltiger in seinen plastischen Verhältnissen und landschaftlichen Bildern. Das Gefälle ist von Terrasse zu Terrasse wie bei den früheren Thälern sehr stark. Der oberste Theil des Thales heißt Weissenegger Thal und führt über die gleichnamige Scharte ins Tauern-Iselthal.

Mittersill (781 Meter) ist ein recht lieblicher Ort mit gutem Gasthause auf der Post neben dem Bahnhofe. Es besitzt zwei Kirchen. Am linken Ufer liegt auf einem 100 Meter hohen Hügel ein hübsches Schloss mit schöner Aussicht in das Velber Thal bis zum Tauernkogel (2982 Meter), an dessen östlichem Abhange die Velber Tauern den Uebergang ins Tauernthal und nach Windisch-Matrei in 12 Stunden bilden.

Das Velber Thal liegt östlich vom Hollersbachthale und bildet die Grenze zwischen Ost- und West-Centralkamm mit dem Velber Tauernpasse. Es besteht aus zwei oberen Zweigthälern, westlich dem Velber Thale, welches vom Velber Tauern kommt und kürzer ist, östlich dem Ammerthale, welches vom Landeggkogel (2905 Meter) kommt. Die Vereinigung beider Thäler geschieht beim Orte Ammerthal. Den Osten dieser zwei Thäler begrenzt der Scheibenbergkamm, den Süden der Landeggkogel mit der Oedscharte, den Westen der Pihapperkamm; zwischen beiden Thälern liegt der Velber Tauern-Mitterkamm. Die Richtung beider Thäler ist eine nördliche; der Bau dieser beiden Thäler weicht von den westlichen ab. Terrassenbildung ist zwar vorhanden, ebenso das Gefälle beim Uebergang von einer Terrasse zur anderen sehr stark, sonst mäßig, aber viel breiter und weniger wild sind diese beiden Thäler im Vergleiche zu den früheren; dazu kommt die Seenbildung in beiden, daher ist der Anblick der Natur in diesen Thälern ein lieblicher und wohlthuender, während er in den westlichen ein imponierender und beengender ist. Den Ausgang des Thales bildet ein Wasserfall, mit dem die Ache in die Salzach mündet, wie fast bei allen Mündungen dieser nördlichen Tauernthäler, als Beweis, dass ihre letzte Terrasse noch immer bedeutend höher liegt als die Sohle des Hauptthales. Infolge der Geradlinigkeit des Ammerthales kann man die schönen Gipfel im Hintergrunde schon von weitem bewundern.

Von Mittersill fuhr ich durchs untere Velber Thal bis zum Orte Ammerthal, bei dem man ins Ammerthal einbiegt und das eigentliche Velber Thal rechts liegen lässt, von da bis zum Tiefenbrunner in kaum drei Stunden. Hier beginnt der Fußmarsch und dauert noch eine Stunde im Ammerthale bis zur Wegscheide im Osten. Man verlässt das Ammerthal, ersteigt den Glanz-Gschirrkamm und erreicht nach $2^1/_2$stündigem Marsche die Dorfer Oed, das Seitenthal des Stubachthales. Nach einer Stunde passiert man die Schneideralpe und gelangt nach Vellern, wo man ländlich bequem beherbergt wird. In Vellern erhält man Fahrgelegenheit, womit man in einer Stunde in Uttendorf sein kann. In Uttendorf (773 Meter) kann ich den Bäckenwirt empfehlen.

Das Stubachthal ist eine Gebirgsfurche von großartiger Anlage und Schönheit; es ist in zwei Theile gespalten: die Dorfer Oed, vom Landeggstock kommend, und das Stubachthal, vom Glocknerstock und zwar vom Oedenwinkelkees und Johannisberg ausgehend. Die Richtung der Dorfer Oed ist eine nördliche, die des Stubachthales eine nordwestliche. Im Süden begrenzt der Centralkamm vom Landeggkogel bis zur hohen Riffel dieses Thalsystem, im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Westen der Scheibenbergkamm, im Osten der Kaprunerkamm. Der Stubacher-Mitterkamm trennt beide Thäler. Die Umrandung des Thales von den eben genannten drei hohen Gebirgskämmen mit einigen der höchsten Spitzen und mächtigen Eisgebilden, sowie die Seenbildung auf den Thalgründen, die prachtvollen Wasserfälle, die über die Thalstufen herabstürzen, die große Formenmannigfaltigkeit bieten eine großartige und reizende Gesammtwirkung. Die Thalwände treten theilweise sehr eng aneinander, theilweise weit voneinander, wodurch Thalweiten gebildet werden, in denen Seen und Sümpfe vorkommen.

Die Vereinigung beider Thäler geht bei der Brennhütte vor sich. Die Thalmündung ist eben, die Ache verliert sich fast vollständig im Sumpfe der Salzach. Terrassenbildung ist vorhanden, jedoch nicht mit dieser Steilheit und dem großen Gefälle wie in den westlichen Thälern. Der Oedenwinkelgletscher ist sehr groß, auf seiner westlichen Seite führt die Verbindung vom Stubachthale über den Kalser Tauern ins Kalser Thal. Die Dorfer Oed ist durch die Landeggscharte mit dem Tauern-Iselthal verbunden. Durchs Kapruner Thörl führt ein Fußsteig auf den Mooserboden.

Von Uttendorf fuhr ich mit der Bahn nach Niedersill, einem niedlichen Orte mit hübscher Kirche, wo ich im Gasthause „zum Oberwirt“ gegenüber dem Bahnhofe gute Unterkunft fand. Steht man der Mündung des fast geradlinig vom Schmiedinger (2981 Meter) nach Norden verlaufenden Mühlbachthales gegenüber, so hat man einen ziemlich weiten Einblick in dieses von steilen Thalwänden eingeschlossene, stellenweise mit Trümmerhalden bedeckte Thal, dessen Bach ein starkes Gefälle aufweist. Von Niedersill fuhr ich wieder mit der Bahn nach Zell am See, um dort zu übernachten und nach einem Rasttage ins Kapruner Thal zu wandern.

Der Verkehr ins Kapruner Thal ist geradezu ein staunenswerter. Alle halbe Stunde geht ein Stellwagen, zwei- oder vierspännig, vom Hauptplatze in Zell ab, um in $2^1/_2$ Stunden den Kesselfall zu erreichen. Die Fahrt kostet mit Postwagen hin und zurück 2 fl. 80 kr., mit Eilwagen, vierspännig, hin und zurück 3 fl. 50 kr. Mit Eilwagen lässt sich diese Partie in einem Tage ausführen, indem man mit dem ersten Eilwagen in der Früh um 6 Uhr von Zell wegfährt, vom Kesselfall in 3 Stunden den Mooserboden erreicht, $1^1/_2$ Stunden am Karlinger Gletscher herumsteigen und die eisige Umgebung bewundern kann, um wieder nach $2^1/_2$ Stunden im Kesselfall und nach $1^1/_2$ Stunden mit Eilpost um 8 Uhr abends in Zell zu sein.

Von Zell führt die Straße über den Kreuzungspunkt mit der Hauptstraße des Salzachthales und über die Salzachbrücke am alten, sehr restaurierungsbedürftigen, einer alten Feste ähnlichen, theilweise bewohnten Schlosse Kaprun vorbei zum Dorfe Kaprun, wo es von Sommerfrischlern und Touristen gewöhnlich wimmelt. Nach kurzer Rast fährt der Wagen ins Kapruner Thal, lässt die Passagiere zum Besuche der Siegmund Thun-Klamm aussteigen und bewegt sich die sehr steile, gewundene Bergstraße bis zum Ausgange dieser Klamm weiter, wo er wartet. Die Fahrgäste wenden sich von der Straße auf den Fußsteig rechts und stehen nach einigen Minuten vor dem Eingange zur Klamm. Hier erfährt man, dass der Eintritt für diese Klamm und den Kesselfall zusammen 50 kr. kostet, während für jeden einzeln 30 kr. zu entrichten sind. Ueber kunstvoll angebrachte Holzstege und Treppen durchquert man diese imposante Klamm. Wassersturz reiht sich an Wassersturz, Cascade an Cascade, die Felswände scheinen sich zu berühren und in einer Höhe von 100 Metern oder mehr zu schließen, sie stehen nicht mehr senkrecht, sondern sind überhängend. Das Tosen des Wassers ist so heftig, dass man sich schwer versteht. Die Wasserkessel, Trichter und Hohlkuppeln geben ein deutliches Bild von der durch Jahrtausende wirkenden Erosionskraft dieses Wildbaches. Nicht schwer wäre es, den jedesmaligen Lauf und Sturz dieses Gewässers in seinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verschiedenen Gefällsstadien nach den in den Felswänden deutlich erkennbaren Auswaschungsspuren zu constatieren; für den Fachmann jedenfalls ein hochinteressanter Anblick. Auch die Schichtung der Gesteine ist charakteristisch und sehr belehrend. Leider ist nicht die erforderliche Zeit gewährt, um mit Muße dieses Naturwunder betrachten zu können, denn der Wagen wartet, man muss einsteigen und die Fahrt durch die Wüstelau am Gasthause „zum Kapruner Thörl“ vorbei durch den Ebenwald zum Käskeller fortsetzen. Von hier steigt die Straße in steilen Windungen zum Hotel „Kesselfall-Alpenhaus“, wo man sehr gut bequartiert und verpflegt wird, aber sehr theuer, was durch die schwierigen Transportverhältnisse theilweise berechtigt erscheint. Nur einige Gebäude, Pensionen und Bauernhäuser beleben diesen an zahlreichen, schönen Ausflügen und Spaziergängen reichen, idyllischen Ort. Alles rings herum ist dichter, schöner Wald, er tritt hart bis an die Straße und die Häuser heran. Mitten durch dieses schmale Thal bricht sich der mächtige Bach Bahn und stürzt mit schäumender Wucht in einen von ihm selbst im Laufe von Jahrhunderten ausgespülten Felskessel, den er thalabwärts in schräger Richtung vom Einfall durchbrochen hat, und flüchtet sich auf diese Weise in einem zweiten mächtigen Falle aus dem Kessel in das untere Thal. Zahlreiche kleinere Zuflüsse mit Wasserstürzen machen das Bild mannigfaltiger, was abends bei elektrischer Beleuchtung einen bezaubernden Anblick geben muss. Der Besuch des Falles geschieht auf künstlich angebrachten Holzstiegen und Gängen, die längs der Felswände des Kessels laufen und einen genauen Anblick von jeder Seite gestatten.

Bei diesem Hotel endet die schöne breite Straße und es führt uns ein gewöhnlicher, sehr steiler, oft steiniger Fahrweg über die Brücke zuerst durch Wald und dann durch offenes Terrain in Serpentinen $1^1/_2$ Stunden zu Fuß auf den Wasserboden. Zweiräderige Karren, mit Muli bespannt, können vom Kesselhause um theueres Geld zur Bergfahrt auf den Mooserboden benützt werden. Am Wasserboden findet man alpine Verpflegung mit Butter, Milch und Käse um mäßige Preise in der Limberger, Bauern- und Wasserfall-Alpe (1568 Meter).

Von hier genießt man schon einen herrlichen Blick auf das Hochgebirge, besonders auf die sich im Osten mächtig aufthürmenden Kolosse des Wiesbachhorns (3577 Meter), der Glockerin (3420 Meter) und des Bärenkogels (3405 Meter). Leider begannen sich große Wolkenschichten auf diese ehrwürdigen, weißen Häupter zu legen und hielten den ganzen Tag an, wodurch sie den Ausblick hinderten und durch Uebergang zu einem Regen diese ganze Tour des erhofften, herrlichen Genusses beraubten.

Nach einer halben Stunde passierten wir die Orgler Hütte, dann die Rainer-Hütte, und nun begann der letzte beschwerliche Aufstieg durch eine Stunde zum Mooserboden (1970 Meter). Die sonst so prachtvolle Rundsicht, besonders von der Hohenburg (2110 Meter), in $^3/_4$ Stunden erreichbar, wurde leider durch ungünstiges Wetter beeinträchtigt, ebenso das vielbegehrte Besteigen des Karlinger Kees (2008 Meter). Jedenfalls hoffe ich, diese misslungene Tour noch einmal bei günstigerem Wetter unternehmen zu können, da sie von allen außer ihrem südlichen Gegenüber, dem Möllthale von Heiligenblut an aufwärts, die schönste und lohnendste ist.

Betrachten wir nun dieses vielleicht schönste und eigenthümlichste Thal des Tauerngebietes mit seiner imponierenden Großartigkeit, mit seiner rauhen und stolzen Schönheit, mit seiner scharfgezeichneten, orographischen Architektur und mit seinen räumlich ausgedehnten und anziehenden Gletschererscheinungen.

Das Thal beginnt vom Karlinger Gletscher, läuft fast geradlinig nach Norden und mündet beim Dorfe Kaprun. Im Süden bildet der Centralkamm von der hohen Riffel bis zum Bärenkopfe die Grenze, im Westen der Kapruner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und im Osten der Fuscher Kamm; dieser gehört in seinen südlichen und mittleren Theilen zu den höchsten, ungangbarsten und rauhesten Gliedern der Tauernkette. Auch ist er bis zum Hochtenn so geschlossen, dass sich außer dem Wiesbachthörl keine niedrigere Scharte findet. Der prachtvolle, tadellos weiße Eisdom des Bärenkopfes, die zierliche Pyramide der Glockerin, das einem schlanken, nadelartig zugespitzten, gegen Osten fast überhängenden Horne gleichende Wiesbachhorn und der breit aufgebaute, ganz mit Schnee bedeckte Hochtenn, der oft von Zell aus mit dem Wiesbachhorne verwechselt wird, sind jene schönen Gipfelbauten, die den Fuscher Kamm auszeichnen.

Die Terrassenbildung ist in diesem Thale sehr stark ausgeprägt: die erste ist der Mooserboden am Fuße des Karlinger Gletschers, eine Alluvialterrasse, wegen ihrer in solcher Höhe seltenen Größe, Ebenheit und wahrhaft grandiosen Umgebung geradezu eine Merkwürdigkeit im Gebiete der Alpen. Das Gefälle ist am Mooserboden nicht sehr groß, daher moorige Stellen vorkommen. Aus dieser Ebene erheben sich prall und ohne Vermittlung die riesigen Mauern des Kapruner und Fuscher Kammes, den Hintergrund verschließt in der Tiefe der breite Fuß des Karlinger Gletschers, überragt von den wilden Zacken eines höheren Eiskateraktes und noch höher von der Schneewand des centralen Kammes. Die hohe Riffel, der Bärenkopf, die Glockerin, das Wiesbachhorn schweben hoch in der Luft. Neben der Glockerin zeigt sich auf dem Grate in langen Linien der frische Anbruch der blauen Eiswand, von derselben Seite drängen noch drei andere Gletscher in furchtbarer Zerklüftung zuthal herab und berühren fast den Boden der seltsamen Ebene, auf dem wir stehen. Der Mooserboden wird an seinem unteren Ende durch einen Thalberg abgeschlossen, über welchen der Bach in Cascaden abstürzt.

Diese zweite Terrasse heißt der Wasserboden bis zur Limberger Alpe und hat eine fast horizontale Fläche. Nach dieser Alpe treten die beiden Thalwände wieder nahe zusammen, der Bach fällt rasch, bis er beim sogenannten Königsstuhle, einer kleinen Felsspitze des linken Gehänges, über einen wandartigen Thalabsatz in mehrmal abgestuften Stürzen mehrere hundert Meter tief abfällt. Nun folgt ein kleines Alluvialbecken und hierauf eine rauhe, mit mächtigen Felstrümmern und Wald bedeckte Thalkehle, die bis über den Kesselfall hinabreicht und ein sehr starkes Gefälle besitzt, wie der früher beschriebene Kesselfall beweist. Hernach öffnet sich das Thal wieder, um die dritte, große und lange, aber sehr schmale Terrasse aufzunehmen, die bis zum oberen Eingange in die Siegmund Thun-Klamm reicht.

Hier schließt ein Thalberg die dritte Terrasse und drängt, da er mit dem rechtsseitigen Gehänge verbunden ist, den Bach an die linke Thalwand. Dadurch nöthigt er den Bach, sich einen 50 bis 60 Meter tiefen Schlund auszunagen, dessen Sohle für das Auge unerreichbar ist, und den der Bach in wüthender Eile durchtobt, d. i. die Siegmund Thun-Klamm, um den etwa hundert Meter tiefer liegenden Thalgrund von Kaprun zu erreichen. Dieser Thalgrund läuft unter allmählicher Erweiterung in das Hauptthal aus.

Die Firnen des Karlinger Gletschers reichen von der hohen Riffel im Westen bis zum Bärenkopfe im Osten und sind durch eine vorspringende und rasch abfallende Gebirgsrippe in zwei Becken gesondert, aus welchen die beiden Hauptzuflüsse des Gletschers hervordringen, der mächtigere Zufluss kommt von der hohen Riffel. In seinen höheren Lagen ist der Karlinger Gletscher schon stark zerklüftet, in den mittleren ist dies noch weit mehr der Fall; denn an dem vorderen Ende jenes oben erwähnten Felsgrates, das den Riffelzufluss von dem Thörlgletscher trennt, einer Stelle, wo die Gletscherunterlage eine rasche Senkung erfährt, drängt der gewaltig aufgeblähte, wild zerborstene und theilweise in Eisnadeln aufgelöste Riffelzufluss gegen die untere Thalstufe herab; hier geschieht die Vereinigung beider Zuflüsse. Etwas abwärts gegenüber dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Thörlthale beruhigt sich der Gletscher. Eine schwache Mittelmoräne beweist die Zusammensetzung des Gletschers aus den zwei Zuflüssen. Die Randmoränen sind stark entwickelt; der Endabfall hat ein großes und schönes Gletscherthor und ist von mehreren langen Radialspalten durchzogen. Auf der oberen Fläche der Eiszunge lassen sich Structurlinien erkennen, welche in Bogen von einem Ufer zum anderen ziehen. Das Gletscherthor ist eines der wenigen, die besucht und begangen werden können. Die Gletscherkörner beim Gletscherende haben die Größe eines Taubeneies. Der Gletscher soll stetig wachsen. Der vom Thorkogel mündende Gletscher hat nur ein kleines Firnfeld, alles andere ist mit Schutt bedeckt. Diese Moränen stammen von den brüchigen Klippen der Umgebung her. Bei der geringen Bewegungsgeschwindigkeit des Eises können diese Moränenbestandtheile Jahrhunderte alt sein.

Als Uebergänge sind nur das Wiesbachthörl ins Fuscher Thal, das Riffelthor zum obersten Pasterzenboden und das Kapruner Thörl ins Stubachthal zu erwähnen.

Von Zell führt die Bahn über das Zeller Moos, übersetzt die Salzach und berührt das Dorf Bruck, den Ausgang des Fuscher Thales (755 Meter). Beim Bahnhof steht das Hotel „Kronprinz", es hat mäßige Preise, Zimmer 1 Gulden. In der Nähe liegt Fischhorn, das schöne Schloss des Fürsten Lichtenstein. Nach einer Fahrt von $1^1/_2$ Stunden erreichten wir das Dorf Fusch (811 Meter); das bekannteste Gasthaus ist jenes „Zum Imbachhorn."

Hier mündet in einer Cascade der vom hohen Tenn kommende Hirzbach, der das gleichnamige, enge, steile Thal durchbraust.

Jenseits der Brücke beim Dorfe Fusch führt ein Fußsteig in $1^1/_2$ Stunden zum Bade Fusch (1231 Meter), während die Hauptstraße sich zum Bärenwirte weiter fortsetzt. Die Fahrt bis zum Bärenwirte dauert eine halbe Stunde, der Fußmarsch nimmt eine ganze Stunde in Anspruch. Vom Bärenwirte erreicht man nach einer weiteren Gehstunde Ferleiten (1147 Meter); hier lebt man im Gasthause „Tauernhaus" nicht theuer. Von Ferleiten führt der Fußweg in vier Stunden zum Fuscherthörl (2415 Meter), von wo man in $1^1/_2$ Stunden das Tauernhaus im Seitenwinkelthale erreicht.

Das Fuscherthal, gewöhnlich die Fusch genannt, ist das östliche Nachbarthal von Kaprun, dem es an Geradlinigkeit, Richtung und orographischem Range gleicht. Es beginnt am Fuscherkar und heißt im oberen Theile nach der Ortschaft Ferleitner Thal. Es ist eines der gewöhnlichsten Ziele der Touristen im Tauerngebiete, die es entweder auf dem Wege nach Heiligenblut oder auf der Rückkehr von dort berühren. Die Mündung des Thales liegt bei Bruck. Es ist eines der schönsten Thäler dieses Gebirges, weil es mit der Mannigfaltigkeit und dem vegetativen Reichthume des tieferen, bevölkerten Landes alle Schönheiten der alpinen Welt vereint, ohne jene ungezähmte Wildheit der anderen Thäler zu besitzen, wie überhaupt die nördlichen Tauernthäler gegen Osten immer länger, absolut höher, weniger wild und communicationsfähiger werden, was seinen Grund in der Drehung der Hauptkammachse gegen Süden bei den Velber Tauern hat, während die einschließenden Gebirgskämme an Höhe abnehmen.

Im Süden ist das Fuscher Thal vom Hauptkamme begrenzt, im Westen vom Fuscher Kamme, im Osten vom Schwarzkopfkamme. Die oberste Mulde des Thales heißt Fuscher Eiskar. Dieser Gletscher ist mächtig, oben steil, in der Mitte mäßig abfallend, der untere Theil sinkt mit hohen, lasurblauen Wänden, von denen mächtige Stücke mit furchtbarem Geprassel zeitweise in die Tiefe stürzen, in das Thal herein, während der Bach in einer langen Kette von Katerakten über die Felsgehänge niederrauscht.

Vom Fuße dieser Thalsenkung bis zur Trauner Alpe heißt das Thal Käferthal. Von da beginnt das durch seine lieblichen und großartigen Natur-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bilder Bewunderung erregende, ziemlich lange und breite Becken von Ferleiten. Nördlich von Ferleiten beginnt eine lange Thalkehle, die bis zum Bärenwirte anhält, und in welcher der Bach ein bedeutendes Gefälle aufweist. Die unterste Thalstufe, auf der das Dorf Fusch liegt, hat sehr schwaches Gefälle. Roggen und Gerste werden fleißig gebaut. Der Boden ist Alluvium. Beim Bärenwirte fällt das von der Weichselbachhöhe (2217 Meter) kommende Weichselbachthal steil in das Hauptthal. Das Sulzbachthal mündet gegenüber von Fusch.

Als Uebergänge sind hier das Hirzbach- und Wiesbachthörl ins Kapruner Thal, die Bockkar- und Fuscher Scharte zum oberen Pasterzenboden, die Pfandelscharte (2668 Meter) ins Möllthal und das Fuscher Thörl ins Rauris zu erwähnen.

Zwischen Fuscher und Rauristhal liegt das enge, bei Wolfbach mündende, geradlinig nach Norden verlaufende Wolfthal.

Setzen wir unseren Weg vom Rauriser Tauernhause (1514 Meter) fort, so gelangen wir am Spritzenfall vorbei in drei Stunden nach Seitenwinkel und nach einer halben Stunde nach Wörth (942 Meter), wo das Hüttwinkelthal zum Seitenwinkelthal stößt und so das eigentliche Rauristhal gebildet wird. Hier erhält man Fahrgelegenheiten und ist damit in einer halben Stunde in Rauris (912 Meter), wo man nicht versäumen darf, die alte, 1780 restaurierte Kirche zu besuchen. Als Gasthaus ist hier die „Post“ zu empfehlen. Nach einer weiteren Fahrstunde steht man vor dem oberen Eingange zur Kitzlochklamm. Eintritt 20 Kreuzer; nun geht es über Holzbrücken, durch einige Tunnels, welche theils sehr alt sind und von den Römern herstammen sollen, theils erst neu angelegt wurden, in die Klamm hinein und hinunter, bis man plötzlich vor dem über hundert Meter hohen Kitzlochfall steht, ein prachtvoller Anblick. Links oberhalb des Falles öffnet sich das sogenannte Knappenloch. Von da steigt man eine über hundert Stufen zählende Holztreppe hinab, übersetzt die brausende Ache auf mehreren Brücken, erreicht eine Tropfsteinhöhle und tritt nach einer Viertelstunde aus der an romantischen Naturschönheiten überaus reichen und in Bezug auf großartige Wildheit der Lichtenstein- und Thun-Klamm nicht viel nachstehenden Klamm ins Salzachthal. In einer Viertelstunde ist man an der Haltestelle Rauris-Kitzloch.

Dieses Thal, gewöhnlich die Rauris genannt, entsteht aus der Vereinigung seiner zwei großen, oberen Thäler, westlich des Seitenwinkel- und östlich des Hüttwinkelthales, bei Wörth.

Infolge der zusammenfallenden Nordrichtung des letzteren mit dem Rauristhale gilt das Hüttwinkelthal als Hauptthal. Im Süden wird dieses Thalsystem vom Centralhauptkamme, im Westen vom Schwarzkopfkamme, im Osten vom Türchelkamme begrenzt; die beiden großen, oberen Thäler trennt der Rauriser Mitterkamm; zwischen Hüttwinkel- und Krumelthal liegt der Ritterkopf. Das Hüttwinkelthal entsteht aus vielen Ausflüssen des hinteren Sonnblicks (3107 Meter). Nur der oberste Theil des Thales bietet Interesse, der übrige nicht. Der Uebergang ins Rauristhal bei Wörth geschieht mit sanftem Abfalle; vor der Mündung der Ache tritt die Verengung zu einer wilden Schlucht mit einem schauerlichen Schlunde „Kitzloch“ ein, der einzigen Verbindung zwischen Rauris- und Salzachthal.

Auch in diesem Thale ist Terrassenbildung zu merken, bald mit starkem, bald mit schwachem Gefälle.

Das Seitenwinkelthal beginnt am Hochthor und endet bei Wörth. Dieses Thal ist nur bis zum Tauernhause eng mit mäßigem Gefälle, vom Tauernhause bis Wörth ist es ein breites Thalbecken, mit Alluvium bedeckt, mit breiten Schuttkegeln besät, von steilen Bergwänden eingeschlossen.

Die Gletscher breiten sich von der Rossscharte (2644 Meter) bis zum Herzog Ernst (2933 Meter) aus. Von diesen Gletschern ist der sogenannte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rauriser Goldberggletscher der größte und ausgedehnteste, er ist von der Mündung des Hüttwinkelthales zu sehen.

Bemerkenswerte Uebergänge außer den in diese Thäler führenden, schon früher genannten von Westen sind das Mitterthörl, die Rossscharte, die Brettscharte nach Süden, die Riffel- und Bockkarscharte nach Osten ins Gasteiner Thal, ebenso „auf der Stanz“ und die Luggauer Scharte nach Hofgastein.

Nordöstlich von der Haltestelle Rauris-Kitzloch liegt der alte Marktflecken Taxenbach (685 Meter) mit zwei Schlössern; nähere Beschreibung sehe man im Fremdenführer nach. Als Gasthaus ist „Die Post“ empfehlenswert. Nach Besichtigung des Marktes fuhr ich von hier mit der Bahn durch den 320 Meter langen Untersteiner Tunnel, rechts die Embacher, links die Eschenauer Plaike lassend, beide gefährliche Rutschhalden; die Bahn übersetzt zweimal die Salzach und tritt aus dem Pinzgau in den Pongau; die nächste Station ist Lend-Gastein. Das Dorf Lend (632 Meter) liegt etwas westlich vom Bahnhofe und hat mehrere recht gute und nicht theuere Gasthöfe, so die „Post“ und „Hotel Straubinger“, wo ich einkehrte, um mit dem Wagen des gleichnamigen Hotels in Waldbad Gastein ebendahin zu fahren, da die Taxe hier wie auf der „Post“ 3 Gulden 40 Kreuzer für die einmalige Fahrt von 25 Kilometern beträgt. Bei der „Post“ zweigt die Gasteiner Straße von der ins Rauristhal führenden Straße ab und steigt so steil bergan, dass jeder Wagen Doppelvorspann bis zur höchsten Stelle des Klammsteinpasses (826 Meter) benöthigt. Diese Fahrt dauert etwas über eine halbe Stunde, und in dieser kurzen Zeit steigt die Straße um 194 Meter. Der Pass ist eine tiefe, von der Ache durchbrauste Schlucht, deren nähere Beschreibung später folgt.

Nach $2^1/_2$ Stunden ist man in Dorf Gastein (836 Meter), wieder nach 2 Stunden in Hofgastein (869 Meter), wo ich das Hotel Müller als mäßig und gut empfehlen kann. Hier findet man schon warme Bäder, aber nur mit einer Höchsttemperatur von 35°, da die Temperatur der warmen Quellen von Wildbad mit 40° durch die Leitung, die 1828 auf Betrieb des Kaisers Franz I. gelegt wurde, abnimmt. Dafür wurde diesem Kaiser am Platze von Hofgastein ein Denkmal gesetzt.

Hofgastein ist ein alter Ort, dessen Bergbau von den Norikern und Römern herstammt. Die nähere Beschreibung der ziemlich zahlreichen Cur- und Gasthäuser ist jedem Fremdenführer zu entnehmen.

Nach $1^1/_2$ Stunden erreicht man Wildbad Gastein (990—1045 Meter) mit 550 Einwohnern, einen seit Jahrhunderten weltberühmten Curort. Die Warmbäder werden auf die Gothenzeit zurückgeführt. Für ihre Auffindung besteht die bekannte Sage vom verwundeten Hirsche. Am Fuße des Graukogels entspringen die acht Thermen mit einer Temperatur von 25°—49°, sind geruch- und geschmacklos, besitzen aber viel belebende Kraft.

Neben dem Eingangsthore des Hotels Straubinger hängt ein sogenannter Wohnungsanzeiger, d. i. eine große Tafel, auf welcher sämmtliche Gast- und Wohnhäuser mit ihrer vollen und jedesmal noch unbesetzten Zimmeranzahl verzeichnet sind. Auf dieses für Reisende so wichtige Moment ist in keinem mir bekannten Fremdenführer hingewiesen.

Die alten Häuser sind an der östlichen Bergwand stufenförmig übereinander gebaut, ein origineller Anblick, der mich an einige Ortschaften in der Herzegowina lebhaft erinnerte. Die Ache stürzt im engen Felsenthale in zwei Fällen von 63 Metern und 85 Metern in den großen Kessel, der dem Wasser nur eine schmale Oeffnung zum Abflusse in das enge, hohe Felsenbett lässt. Die riesige Wasserkraft wird für die elektrische Beleuchtung des Ortes verwendet und damit diese Wasserfälle, die großartigsten nach den Krimmler Fällen, Sonntag und Mittwoch um $^1/_2$9 Uhr abends beleuchtet. Im Kessel, an dessen Wänden die Häuser förmlich kleben, entspringen die dampfenden Quellen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber die vielen großen und prachtvollen Gebäude, Hotels, Villen, Pensionen und Anlagen sammt Monumenten verweise ich auf die ausführlichen Schilderungen in den bezüglichen Fremdenführern.

Von Wildbad Gastein geht man leicht in einer Stunde nach Böckstein und von hier in einer halben Stunde ins Astenthal, viel besuchte und in der Saisonzeit stark bewohnte Orte.

Hier sind der 30 Meter hohe Kesselfall, dann die schönen Bärenfälle und der 130 Meter hohe Schleierfall als großartige Naturschauspiele zu sehen. In einer starken Stunde erreicht man von hier durch das Engthor das Nassfeld, eine 1 Stunde lange und $^1/_2$ Stunde breite, von der Ache langsam durchflossene Terrasse, welche im Westen von den Tauern und ihren Gletschern amphitheatralisch umschlossen ist und hervorragende Schönheiten der Alpennatur darbietet. Ueberall findet man Alpenhäuser: die Moser-, Brauer-, Straubinger-Hütte u. s. w. Für gute, aber gerade nicht billige Unterkunft und Verpflegung ist in keinem anderen Thale so reichlich gesorgt wie in diesem. Das Gasteiner Thal, gewöhnlich „die Gastein" genannt, ist das längste, reichst gegliederte und dem Flächenraume nach größte Seitenthal der Salzach und zählt fünf größere Nebenthäler.

Einen hervorragenden Rang nimmt es unter den nördlichen Tauernthälern ein durch den seltenen Verein der lieblichsten und mannigfaltigsten Reize der Natur, den Reichthum seltener Pflanzen und Mineralien und merkwürdiger Structur der Gebirge, was für den Bergbau wichtig ist.

Die berühmten Heilquellen ziehen jährlich tausende von Kranken herbei, deren Kommen und Gehen, Leben und Treiben, deren Bedürfnisse einige Monate des Jahres hindurch eine gesellschaftliche Rührigkeit erzeugen, die man in diesem abgelegenen Gebirgswinkel nicht vermuthet.

Den Hintergrund des Gasteiner Thales bilden die Nassfelder oder Malnitzer Tauern. Der oberste Theil des Thales bis zur Straubinger Hütte heißt Weißenbachthal; es beginnt bei der Woisgenscharte. Der darauf folgende Theil bis zum Abflusse des Bockhardsees heißt das Nassfeld, die enge Thalkehle bis Böckstein wird die Asten genannt, die schöne Thalfläche von Böckstein bis zur Schreckbrücke heißt die Böck, erst der untere Thalboden, der durch die Gasteinklamm abgeschlossen wird, heißt Gasteiner Thal. Von Böckstein an kann man die Richtung des Thales eine nördliche nennen, jedoch mit drei großen Bögen. Das eigentliche Gasteiner Thal setzt sich fächerförmig aus seinen Nebenthälern zusammen: das schon genannte Nassfeld kommt vom gleichnamigen Tauern; das Siglitzthal vom Herzog Ernst stößt bei der Marie Valerie-Hütte zum Nassfeld; hierauf mündet das Bockhardthal links zur Ache; bei Böckstein tritt rechts das von der Tischlerspitze kommende Anlaufthal hinzu, und nördlich vom Wildbad mündet rechts das ebenfalls vom Tischlerkar kommende Kötschachthal. Später erst mündet links das vom Tischkogel kommende Angerthal.

Im Süden ist das Thalsystem von Gastein vom Centralkamme, und zwar von der Brettscharte bis zur Elendscharte, die östlich vom Tischlerkar liegt, begrenzt, im Westen vom Türchelkamm, im Osten vom Gamskarkamme; zwischen Gasteiner und Anlaufthal liegt der Radhausstock, zwischen Gasteiner und Angerthal der Stubnerkogel, zwischen Anlauf- und Kötschachthal der Kreuz- und Graukogel.

Die Sohle des Gasteiner Thales zeigt ebenfalls Stufenbildung. Der Ursprung des Thales am Woisgenkogel ist ein ödes Schuttkar und das Weißenbachthal eine enge Schlucht, die die Ache unter starkem Gefälle, Cascaden bildend, durcheilt. Das Nassfeld ist mit herrlichem Grase bewachsen. Asten ist schlundartig ausgearbeitet mit stark geneigter Sohle, daher der Bär- und Kesselfall. Von der Schreckbrücke bis unter Wildbad Gastein bildet sich eine Thalenge; an der Schreckbrücke beginnt die in einem tiefen Erosionsschlunde eingebettete

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ache ihren Sturz über die allmählich immer steiler sich absenkende Thalstufe, Cascade reiht sich an Cascade bis zur Brücke an der Wandelbahn, von wo die Ache in einigen mächtigen Sprüngen mit donnerähnlichem Getöse auf die folgende Terrasse von Hofgastein hinabsetzt; einer der schönsten Wasserfälle Europas. Diese Terrasse begann einst nicht am Fuße von Wildbad Gastein, sondern erst dort, wo das Kötschachthal ins Gasteiner Thal mündet. Nur zu deutlich zeigt heutzutage noch die Formation der beiden Thalgehänge, dass die nördlichen Thalgehänge mit denen des Graukopfes u. s. w. im Süden zusammenhiengen, und dass die Ache ihren Sturz auf die Terrasse von Hofgastein erst dort ausführte, wo sie jetzt in fast ruhigem Laufe der Vereinigung mit dem Bache des Kötschachthales entgegeneilt. Hier haben wir ein Analogon zum Niagarafalle und vielen ähnlichen Erosionserscheinungen. Sowie einst der Niagarafall in den Ontario-See fiel, durch Erosion der unteren weicheren Schichten die oberen härteren einstürzten und das Zurückweichen des Falles auf seine jetzige Stelle herbeiführten, durch welchen Fortgang der Niagarafall einmal bis zum Erie-See zurückweichen muss, ebenso wusch die Gasteiner Ache das weiche Erdreich in der Front des Kötschachthales aus, worauf successive die oberen Felsmassen einstürzten und dadurch der Wasserfall immer mehr zurückwich, bis er seine heutige Lage erreichte.

Das sich immer mehr verengende Thalbecken bei Wildbad Gastein bis zum Wasserfalle, die eigenthümliche Lagerung der Felsen, auf denen die Häuser erbaut sind, und die eine solche Auswaschung noch deutlich nachweisenden Thalgehänge trotz aller Eingriffe der Hand der Cultur lassen diesen dem Niagarafalle analogen Vorgang in der Natur vollkommen erkennen.

Die große Thalterrasse von Hofgastein mit vielen großen und kleinen Ortschaften schließt sich nördlich zu einem Thalbecken und schnürt sich immer enger zu einem jener grauenvollen Schlünde zusammen, wie sie selten in den höchsten und rauhesten Thälern der Alpen vorkommen. Die Ache eilt brausend von Fall zu Fall, erreicht ein das Thal quer durchsetzendes Serpentinlager und wirft sich über dasselbe in einem hohen Wasserfalle auf den Boden des Salzachthales; das ist die berühmte Gasteiner Klamm mit dem Wasserfalle bei Lend, welch letzteren man unmittelbar östlich vor der Station von der Bahn aus sehen kann.

Die Uebergänge vom Gasteiner Thale in die Nachbarthäler sind um so zahlreicher, je ungefährlicher sie sind. Die ins Rauriser Thal führenden wurden schon bei diesem genannt, ebenso der Malnitzer oder Nassfelder Tauern und die Woisgenscharte ins Möllthal; es bleiben also noch die „Hohen Tauern“ ins Seebachthal und die beiden Elendscharten zum Lieserthale zu erwähnen.

Von Lend fuhr ich mit der Bahn nach St. Johann im Pongau (563 Meter), einem recht hübschen, sogar historisch merkwürdigen Markte mit 1200 Einwohnern, um die Lichtensteinklamm zu besuchen. Den weiteren Besuch des Großarlthales unterließ ich, da dieses Thal nichts besonderes bietet und in pittoresker Hinsicht den anderen Tauernthälern bedeutend nachsteht.

Unter den ziemlich zahlreichen Gasthäusern wählte ich wieder die „Post“. Von hier fährt man mit einem Omnibus um 50 Kreuzer bis zum Eingange in die Klamm und wieder zurück. Der Eintritt in die Klamm kostet 30 Kreuzer.

Die Lichtensteinklamm ist eine großartige Felsenenge, durch die der große Bach seinem Ausgange ins Salzachthal zutost. Ein künstlich angelegter, über Holzbrücken und -Treppen führender oder in die Felsen gesprengter Weg von 890 Meter Länge führt durch die erste Klamm zum Kesselgasthause, dann zur zweiten noch großartigeren Klamm mit hohen Felsenmauern, die oft kaum zwei Meter von einander abstehen und dadurch das grausige Dunkel des Schlundes noch erhöhen. Endlich steht man vor dem 53 Meter hohen Wasserfalle, der außer in Krimml und in Gastein seinesgleichen im Tauerngebiete sucht. Nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Uebersetzung der tobenden Ache gelangt man in den 60 Meter langen Tunnel, nach dessen Durchschreitung aber die Klamm wenig Lohnendes bietet.

Nach der Rückkehr nach St. Johann i. P. trat ich die Heimreise an. Man möge entschuldigen, dass ich nicht alles gleichmäßig schilderte oder beschrieb, allein die Einwirkuug der Natur ist auf einer so lange anhaltenden Reise in solch wechselvollem Gebiete derart verschieden, dass man unwillkürlich eine verschiedene Begeisterung empfindet und daher bei einzelnem länger und ausführlicher verweilt, als es bei allem geschieht.

Absichtlich unterließ ich weitere Ausführungen bei Oertlichkeiten, die in den verschiedenen „Fremdenführern“ schon gründlich behandelt sind. Die Höhenmaße entnahm ich verlässlichen Verzeichnissen oder den Angaben an Ort und Stelle selbst.

(Anmerkung: Diese Studienreise wurde in den Ferien 1899 vollführt.)

Pressvereinsdruckerei (Josef Fridrich) Ried.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Berichtigungen.

Seite	2,	Zeile	41,	lies:	den ersten Reisetag	statt	der erste.
„	5,	„	36,	„	voll von gewaltigem	„	voll gewaltigem.
„	8,	„	51,	„	selbst die Erfahrung	„	selbst dazu die.
„	9,	„	41,	„	Gemälde	„	Gewölbe.
„	12,	„	18,	„	weitreichenden	„	weitausreichenden.
„	14,	„	25,	„	Mündung	„	Münduug.
„	16,	„	17,	„	Post das Gespann	„	Post Gespann.
„	18,	„	15,	„	Großglockner sollen	„	Großglockner soll.
„	„	„	„	„	der Terglou	„	den Terglou.
„	19,	„	23,	„	Georgen an verwandelt	„	Georgen verwandelt.
„	20,	„	17,	„	welche ich mir ersparte	„	was ich mir ersparte.
„	25,	„	10,	„	die erste Terrasse ist der	„	die erste ist der.
„	25,	„	18,	„	Eiskataraktes	„	Eiskateraktes.
„	26,	„	52,	„	Katarakten	„	Katerakten.
„	28,	„	9,	„	die „Post“	„	„Die Post“.
„	„	„	16,	„	Wildbad	„	Waldbad.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf